





Was blinde Stoicker von einem Schicksal lehren <sup>164</sup>  
Verwirft das Christen Völk durchaus mit allene Recht.  
Doch das Verhängniß selbst des Himmels zu verwehren  
Ist Menschen Wiß und Kunst wahrhaftig viel zu schlecht.

Bespräche  
 In  
 Dem Reiche derer Todten

Hundert Vier und Sechzigste ENTREVUE,

Zwischen

Dem grausamen König von Dänemarck/  
 Schweden und Norwegen,

CHRISTIerno,

Der sein Leben in einem 27. jährigen Gefängniß beschlossen,

Und

SIGISMUNDO I.

König in Pohlen,

Worinnen die sonderbare Historie beyder Potentaten/  
 folglich aber überaus merckwürdige Begebenheiten  
 enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber  
 gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, verlegt Wolfgang Deer, unter Herrn Johann Schwabens Hause, in der  
 Grimmischen Gasse, 1732.

1723  
EXM

CHRISTIANO

SIGISMUNDO I.



\* \* \* \* \*

CHRISTIERNUS einer von denen grausamsten, aber auch, zu gleicher Zeit, sehr unglückseligen Königen, so jemals auf Erden gewesen, ließ sich, vor einiger Zeit, noch überaus frech und wild im Reiche derer Todten finden; ob er auch gleich, bisweilen, gang melancholisch und betrübt einher zu gehen pflegte. Da begegnete demselben Sigismundus der König von Pohlen; hatte aber Anfangs Bedencken, sich mit dem Christierno in einen Discurs einzulassen, weil er sich vor seinem wilden Wesen scheuete. Jedoch er trate endlich dennoch näher hinzu, und sobald er wuste, daß er den König Christiernum vor sich hatte, sprach er zu ihm:

Ihr seyd noch immer sehr unruhig in euerm Gemütthe, mein lieber Christiernus! da man doch meinen sollte, daß die Länge der Zeit, in einer sonst so stillen Einsamkeit, deren wir Todte hier in unserm Reiche genießen, auch in euerm Herzen eine Aenderung müste gemacht, und Euch auf bessere Gedanken gebracht haben. Gebet Euch demnach zufrieden, mein lieber Christiernus! und achtet die Fata nicht mehr, welche Ihr in der Welt gehabt. Ich meines Orts bin derjenige Sigismundus, der die Pohnische Krone auf seinem Haupte getragen. Gleichwohl habe ich ebenfalls viele Widerwärtigkeiten erfahren, und mich dennoch müssen zufrieden geben.

### Christiernus.

Es ist mir lieb, zu wissen, wer Ihr seyd, werthester Sigismundus! und ich schätze mich glücklich, daß ich Euch zu sehen und zu sprechen bekomme. Verzeihet mir aber nur den Unmuth, worinnen Ihr mich sehet und antretet. Denn meine auf Erden gehaltenen Fata sind nichts geringes, sondern, warlich! etwas recht erschreckliches. Ein König über drey Reiche zu seyn, auch eines so grossen Käysers, wie Carolus V. gewesen, Schwester zur Gemahlin zu haben, dennoch aber um alles zu kommen ja, als ein elender Gefangener, sieben und zwanzig Jahre lang in dem Gefängniß zu sitzen, und darinnen zu sterben, o! das sind Dinge, an die ich nicht gedenccken kan, ohne in die gröste Raserey und Wuth darüber zu gerathen.

### Sigismundus.

Ihr müisset aber auch bedenccken, mein lieber Christiernus! daß Ihr selber, durch eure verübten grossen Grausamkeiten, Ursache an euerm Unglücke gewesen.

### Christiernus.

Es ist wahr, daß ich eben so viele Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten, als Alberkeiten und Thorheiten begangen. Aber die Schweden, werthester Sigismundus! ich sage die Schweden, haben keinen geringen Anlaß zu meinen gegen dieselben verübten Grausamkeiten gegeben. Mein Vater ist von ihnen gehudelt und vexiret worden, daß es eine Sünde und Schande ist. Sie erwählten meinen Vater Anno 1483. zu ihrem König, verhinderten aber nachhero die Crönung bis in das Jahr 1497. Ja Anno 1501. setzten sie ihn gar ab, und kündigten demselben allen Gehorsam auf. Wie zornig und ungehalten mein Vater deswegen auf die Schweden gewesen seyn müsse, und was für harte Worte und Bedrohungen er dabei vielmals ausgestossen habe, das könnet Ihr, werthester Sigismundus! leicht erachten. Indessen schlichen sich die zornigen Worte und Bedrohungen meines Vaters allgemach in mein Herze, und machten, daß ich denen Schweden eben so gehässig und feind wurde, als er selber gewesen. Hierzu kam hernach noch dieses, daß man auch mich schon Anno 1499. zum Successore meines Vaters erwählte, und mich gleichwohl verhinderte, in Schweden den Thron zu besteigen, bis es fünf Jahre nach meines Vaters Todt, theils mit Gewalt, theils mit List geschah, daß ich den Schwedischen

ſchen Thron einnehmen und beſteigen konte. Da nun hatten ſich die Schweden freylich nicht viel Gutes zu mir zu verſehen, ſondern ich war bedacht, die, meinem Vater ſowohl, als mir ſelber, angethane harte Beſchimpfung zu rächen; und das ſind alſo die Haupt-Urſachen meiner verübten groſſen Graufamkeiten.

### Sigismundus.

Ein Reich, und deſſen Stände, ſollen ſich freylich hüten, mit ihrem König zu ſcherzen, ja zittern und erbeben, wann ſie etwas zu ſeiner Beſchimpfung unternehmen. Allein euer Vater, mein lieber Chriſtiernus! wird beſchuldiget, daß er denen Schweden viel verſprochen, und nichts gehalten, wannhero auch ſie nicht verbunden ſeyn wollen, ihn für ihren König zu erkennen und anzunehmen.

### Chriſtiernus.

Die Schweden ſchrieben meinem Vater ſolche Conditiones für, die er ohnmöglich halten und erfüllen konte. Unter andern hieß es: Mein Vater ſolte, ehe er den Schwediſchen Thron in Beſitz nehmen konte, alle Schulden bezahlen, die ſein Vater Chriſtianus I. in allen dreyen Königreichen gemacher hatte, auch allen Schaden erſegen, ſo eben derſelbe Armen und Reichen angethan. Item: Daß er den Streit ausmachen ſolte, ſo Schweden mit Dänemarck wegen der Inſel Gothland, und mit Norwegen wegen Skardal und Suartö hatte. Dieſes nun waren juſt ſolche Dinge, die meinem Vater pur ohnmöglich fielen. Die Schweden wußten die Unmöglichkeit der Sache auch ſelber gar wohl. Aber Steno Stur Senior, und nach ihm Suante Stur, auch Steno Stur Junior, ſtifteten dergleichen Handel mit groſſem Fleiß darum an, auf daß ſie das Steuer-Ruder des Regiments im Reiche Schweden beſtändig in denen Händen behalten möchten. Sie wolten gerne König ſeyn, und waren es in der That; durfften ſich aber, wegen derer Stände des Schwediſchen Reichs nicht unterſtehen, den Königlichen Titul zu führen. Indessen war ihre Ambition hauptſächlich die Quelle alles Unheils und Unglücks. Sie vexirten ihre Könige, und bewogen dieſe dadurch zum Zorn, dergestalt, daß viele andere Menſchen darüber leiden, und elendiglich um das Leben kommen mußten.

### Sigismundus.

Es iſt freylich wahr, daß unrubige und ambitioſe Männer, in ein

nem Wahl-Reich, grosses Unheil anstiften können. Gleichwohl fällt alsdann gemeiniglich alle Schuld auf den König, und es heisset: **Unter der Regierung dieses oder jenen Königs, ist es so und so verwirrt in dem Königreich zugegangen.** Aber vor Grausamkeiten solle sich ein König dennoch ein für allemal hüten. Man bestraffe die Urheber und Rädels-Führer grosser Unruhen nach Verdienst; vergreiffe sich aber nicht an solchen Leuten, die entweder gar keinen, oder doch sehr wenig, Theil daran haben.

### Christiernus.

Mitterweile geschiehet es öfters, daß ein einziger unruhiger Mann, und seine Verwandtschaft, durch ihre Unternehmungen, viele tausend andere Mitschuldige machen. Wie sich mein Vater Anno 1501. zu Stockholm befande, war er geneigt, mit denen Schweden auf das gütigste zu handeln. Aber sie ihres Orts hatten nicht Lust, gehorsam zu seyn, sondern Steno und Suante Scur, Hemming Gadde, Benght Rynning, und andere mehr, kamen, ehe der König sich dessen versah, mit sieben hundert ihrer Diener wohlgerüstet an, gaben nicht ein gutes Wort, sondern troheten und potheten, verlangten die Erfüllung aller ohnmöglichen Artikel, und sagten meinem Vater den Gehorsam auf. Bey solgestalten Sachen gieng mein Vater nach Dänemarck zurücke, und meine Mutter bliebe auf dem Schlosse zu Stockholm. An statt nun, daß die Schweden hätten sollen raisonnable seyn, und die Königin ungehindert nachziehen lassen, arretirten sie dieselbe, und hielten sie bey nahe zwey Jahr auf. Was anders als Unglück kan dann aus einem dergleichen Beginnen erfolgen? und was mag ein Reich von einem König gewärtig seyn, wann er sich jemals im Stande befindet, erlittene Beschimpffungen zu rächen?

### Sigismundus.

Steno und Suante Scur müssen in der That nicht die besten Brüder gewesen seyn; allein Ihr eures Orts, mein lieber Christiernus! hättet nachhero in eurer Rache nicht allzuweit gehen sollen.

### Christiernus.

Was dieses für Leute gewesen, solches können Ihr, werthester Sigismundus! gar leichtlich daraus urtheilen, weil sie weit mehr Revenüen im Reiche Schweden gehabt, als die Könige selber; da sie doch nur Gouverneurs geheissen. Auch viele andere vornehme Schweden haben,



ben, zur selbigen Zeit, ein iedweder des Jahrs mehr als der König an Geldern gezogen, dergestalt, daß man sich gar nicht wundern muß, wann ein König bißweilen darüber zornig und ungedultig worden ist, auch seine Empfindlichkeit dem ganzen Reiche auf das schärfste zu erkennen gegeben hat.

### Sigismundus.

Ey geruhet doch, mein lieber Christiernus! eure ganze Historie zu erzählen, nach deren Endigung Ihr auch die meinige hören sollet.

### Christiernus.

Mein Vater hieß Johannes, und beherrschete die drey Nordischen Königreiche, Dänemarck, Schweden und Norwegen; ob er gleich von Schweden wenig Einkünfte und schlechtes Vergnügen gehabt. Meine Mutter ist gewesen eine Prinzessin-Tochter Churfürstens Ernesti zu Sachsen, von der ich den 2. Julii 1481. zur Welt geboren worden. Beyläufig will ich gleich allhier auch dieses mit erwehnen, daß ich eine Schwester gehabt, Namens Elisabeth, welche den Churfürsten von Brandenburg Joachimum I. zum Gemahl bekommen.

In Mutter-Leibe solle ich schon geweinet, und bey meiner Geburt eine Hand voll Blut mit auf die Welt gebracht haben. Hiernächst trug es sich zu, daß mich ein Affe aus der Wiege nahm, und mit mir, so wie ich eingewickelt war, biß auf den Giebel des Schlosses kletterte, mich aber auch ganz unbeschädiget wieder herunter brachte; wie ich dann noch verschiedene andere wunderliche Avanturen in meiner Kindheit gehabt.

### Sigismundus.

Die nur ietzt-erzehleten sind sehr merckwürdig, und es wird mancher bey sich selber gedencken, wie gut es vor Schweden, Dänemarck und Norwegen, gewesen seyn würde, wann Euch der Affe gleich damals vom Giebel des Schlosses herab auf die Erde geschmissen hätte. Allein wer bestimmet ist, eine Geißel grosser Reiche zu seyn, der wird so lange erhalten, biß er das Maas erfüllet hat, das ihm vorgesehet ist.

### Christiernus.

Ich ließ gleich in meiner Jugend viel Böses, und ein sehr unartiges Wesen von mir blicken, wannenhero mich mein Vater öfters in sein Cabinet nahm, allwo er mich, meiner Untugenden halber, mit Worten und mit Ruthen straffete; das aber wenig bey mir wirkete. Indessen

ließ er doch nicht nach, biß er es dahin brachte, daß mich die Schweden, schon-gedachter massen, Anno 1499. zum Nachfolger in ihrem Reiche erwehleten, wann dereinstens mein Vater mit Todt abgehen würde.

### Sigismundus.

Dieses ist euerm Vater gar nicht zu verdencfen. Denn weil es geschienen, daß Ihr von dem Schicksal bestimmt gewesen, Cronen zu tragen, so hat er es seines Orts an nichts müssen ermangeln lassen, Euch die Stufen zum Thron zu bahnen, wie sich etwa die Gelegenheit darzu ereignet hat.

### Christiernus.

Als endlich meine in Schweden gefangen gehaltene Mutter, auf starcke Vorstellungen derer Lübecker, und des Cardinals Raymundi, der zu solchem Ende nach Schweden segelte, wieder in Freyheit gesetzt wurde, gab ihr der Schwedische Reichs-Gouverneur, aus Falschheit und Schmeicheley, das Geleite biß in Smaland an die Gränge. Aber da er auf der Rücklehr nach Jönköping kam, ward er sehr krank, und starb daselbst kurz vor Beynachten 1503. Man hält dafür, es seye ihm, auf einer Gasserey, zu Sudercöping Gifft beygebracht worden, und zwar von Mereta, Cnut Alsohns Wittwe, damit sie ihrem Bräutigam, Suante Sturen, den Weg zum Regiment offen machen möchte.

Man hielt den Todt dieses Mannes eine Zeitlang verborgen. Aber zu Anfang des 1504. Jahres war eine Versammlung derer Stände des Schwedischen Reichs zu Stockholm, und Suante Stur wurde von ihnen wirklich zum Reichs-Gouverneur erwehlet; obschon viele von ihnen wolten, daß man meinen Vater wieder in das Reich beruffen sollte. Darauf gieng der Krieg zwischen meinem Vater und denen Schweden viel heftiger an, als er sonst war geführt worden. Nur wurde zwar den 18. May ein Stillstand derer Waffen auf dreyzehnen Monathe geschlossen, nach deren Verfließung ein Tag sollte gehalten werden zu Calmar, allen Streit beyzulegen. Allein, wie selbiger Tag herbey kam, welches der 11. Junii 1505. gewesen, ließ sich mein Vater mit seiner Flotte unweit Calmar sehen, mehr mit der Mine eines, der Lust zu fechten, als friedlich zu handeln hätte. Derowegen wolten die Schweden dem Land-Frieden nicht trauen, noch nach Calmar in die Mause-Salle kommen, wie sie damals zu reden pflegten. Hierüber erzählte sich  
mein

mein Vater hefftig, citirte die Schweden ernstlich, beschuldigte auch dieselben einer Rebellion und Meineydes, als die, wegen Mißtrauens zu ihrer Sache, nicht erscheinen wolten. Mein Vater ließ hiernächst, durch den Rath von Dänemarck und Norwegen, ein Urtheil sprechen, Krafft dessen denen Schwedischen Råthen und ihrem Anhang, Guth, Ehre und Adel abgesprochen wurde, wie auch, daß man meinem Vater das Reich, und der Königin meiner Mutter ihr Leib-Gedinge einräumen solte. Hieran wolten sich die Schweden nicht kehren, weswegen er derer vornehmen Schweden Gütther einjoge, so in Dänemarck oder Norwegen lagen. An den Kåyser Maximilianum I. schriebe ich, und begehrt, daß er dieses zu Calmar gesprochene Urtheil confirmiren, und die Schweden in gang Teutschland in die Acht erklären möchte. Der Kåyser schriebe auch an die Stände in Schweden, und befahl ihnen, meinem Vater das Reich wieder zu geben, oder für ihm zu erscheinen, und die Ursachen ihrer Rebellion beyzubringen, oder es solte, in Unterbleibung dessen, mit der Acht gegen sie verfahren werden. Wie nun die Schweden dieses Schreiben nicht einmal einer Antwort würdigten, sondern vorgaben, sie hätten mit dem Kåyser nichts zu schaffen, und er ihnen nichts zu befehlen, erklärte der Kåyser die Schwedischen Råthe und ihren Anhang wirklich in die Acht.

### Sigismundus.

Es ist ein wunderlicher Einfall zu nennen, daß euer Vater vermeynet hat, die Schweden durch die Autorität des Kåysers zum Gehorsam zu bringen, weil gar wohl bekannt, daß man sich in Schweden niemalen daran gekehret, wann sich ein Kåyser in die Affairen selbigen Reichs hat mischen wollen; obschon ihrer viele zu behaupten suchen, daß die Autorität derer Kåyser, in denen alten Zeiten, auch in Schweden statt gefunden habe. An das Urtheil des Raths von Dänemarck und Norwegen sich zu kehren, hat man in Schweden freylich ebenfalls keine Ursache gehabt; und es ist also nichts anders als der Degen euers Vaters, der sein Recht auf Schweden hätte ausführen können, daferne er starck und vermögend genug darzu gewesen wäre.

### Christiernus.

Ihr habt gang recht, werthester Sigismundus! Aber mein Vater  
 sah

sahе und wußte gar wohl, daß er mit einem **Zinfall** in **Schweden** nicht viel ausrichten würde. Derohalben rüstete er viele Schiffe aus, und ließ sie gegen die Schweden in die See lauffen, gabs auch allen und jeden frey, welche auf Schweden capern und rauben wolten; bey welcher Gelegenheit ihm die Insel **Gothland** vortreflich zu paß kam. Hiermit that er denen Schweden grosse Drangsal an, vielleicht mehr, als wann er mit aller seiner **Macht** ins **Reich** gezogen wäre. Denn sie wurden dadurch verhindert, ihre Handlung zu treiben, weil sie die Schiffe samt dem Guth verlohren. Man nahm auch, von Seiten meines Vaters, den **Pabst** zu Hülffe, Schweden zu plagen, indem von ihm eine harte **Er-mahnungs- und Bedrohungs-Bulle** hinter der andern ergienge, daß sie meinem Vater das **Reich** einräumen solten. Bey solchen Sachen suchten die Schweden, welche aber doch auch zu verschiedenen malen in **Schonen** einfielen, sengeten und brenneten, **Friede**; wie damit mit grossen Kosten, hin und wieder, von denen Rächen Zusammenkünfte und Conferenzien gehalten wurden. Allein es war alles vergebens, weil mein Vater durchaus keinen **Frieden** machen wolte, die Schweden hätten dann ihn, oder mich, zum **König** angenommen, oder auch jährlich eine ansehnliche **Summa** Geldes aus dem Reiche bewilliget, ihn damit für ihren rechtmäßigen Herrn zu erkennen. Nun wolten etliche, man solte ihm Geld geben, weil der **König** oft ein Schiff wegnähme, das vielleicht zweymal so viel werth wäre, als man zu geben gedachte. Die meisten aber behaupteten, es stünde übel für freye Leute, daß man sich einem Fremden solte zinnbar machen. Doch wurden nachmals, Anno 1508. zu **Malmoe** von denen Schwedischen Deputirten, meinem Vater jährlich dreyzehntausend **Stockholmische Marck** bewilliget, biß sie ihm, oder mir, das **Reich** geliefert, und es solte auch der **König** unterdessen **Gothland, Oeland** und **Calmar** besitzen. Wiewohl dieser **Vertrag** war wieder umsonst, weil die Schweden, gleich nach dessen Schliessung, sagten, es hätten ihre Deputirte ihre Ordres überschritten, darinnen ihnen verboten gewesen seye, einiges Geld zu bewilligen, wo nicht ietzt gedachte **Orter** stracks evacuirt würden; worauf der **Krieg** von neuem angieng.

### Sigismundus.

Zu längnen ist es keinesweges, daß nicht die Schweden, zu eurer  
und

und zu meiner Zeit, sehr hartnäckige und widrig-gesinnete Köpffe gewesen, die sich gar nicht unter den Gehorsam eines Königs bequemen wollen. Ich rede nemlich von denen Größten und Vornehmsten; die übrigen aber haben freulich keinen oder wenig Theil an allen Händeln gehabt, die man einem König gemeinlich zu machen pflegte.

### Christiernus.

Die Lübecker machten einen Bund mit denen Schweden, um ihre Handlung auf selbiges Reich zu unterhalten, dergestalt, daß mein Vater Krieg auf beyden Seiten hatte. Unterdessen fielen die Lübecker mit ihren Schiffen in den Belt, plünderten Laland, Langeland, Falster, Moen, Bornholm und die Küste von Bleckingen. Die Schweden thaten in Halland und Schonen ein gleiches. Weil auch mein Vater die Russen wider die Schweden aufgehetzt hatte, machte Suante Sture, mit George Belim Groß-Fürsten zu Neugarr Anno 1508. auf sechzig Jahre Friede, in welchem Jahre die Schweden Calmar und Bornholm wieder eroberten, weil die Lübecker meinem Vater so viel zu schaffen machten, daß er selbige Plätze nicht entsetzen konte. Endlich liessen sich die Lübecker dennoch zu einem besondern Frieden mit meinem Vater bewegen, und die Schweden blieben im Stiche. Darauf fielen die Kriegs-Völcker meines Vaters in Westergothland ein, kamen bis nach Skara, und hauseten mit Raub und Mord sehr übel. Als sie aber weiter wolten, vernahmen dieselben, welchemassen man ihnen auf Holveveden und Tyvveden auf den Dienst passete, auch den Proviant abzuschneiden suchte, weswegen sie zurücke kehrten. Allein die Schweden folgten ihnen auf dem Fuß nach, und vergaltten in Halland und Schonen gleiches mit gleichem. Immittellst gieng der Gouverneur, Suante Sture, zu Westeraas mit Todt ab, nachdem er Schweden acht Jahre, in grosser Unruhe, regieret, und viel Unheil angerichtet hatte.

Nach des Gouverneurs Todt entstundten grosse Uneinigkeiten unter denen Reichs-Räthen, wegen der Wahl eines neuen Regenten, indem die Jungen des Verstorbenen Sohn, Steno Sturen, zum Regiment wolten erhaben wissen, der Erz-Bischoff und die andern Bischöffe hingegen, samt denen alten Reichs-Räthen, für Erich Trollen stritten, einen alten, klugen und erfahrenen Mann. So waren auch die Stände des langwierigen Krieges mit meinem Vater müde, wannenhero

sieiden **Bischoff** Matthias von Stregnes, nebst andern, nach Malmoe zu schicken beschlossen, um sich mit meinem Vater zu vergleichen; worzu meines Vaters gute Worte, und derer Lübecker Abtritt von der Schwedischen Allianz, sie nicht wenig bewegte. Also wurden, im Sommer Anno 1512. zu Copenhagen Conferenzien angestellet. Die **Hanseer Städte** aber solten einen Ausspruch in der Sache thun, und die hartgesinnete **Partthey** entweder mit Krieg verfolgen, oder ihr zum wenigsten keine Hülffe leisten. Mittlerweile begaben sich Erich Trolle, und Steno Stur, nach Upsal, ihre Sache dem gemeinen Mann vorzustellen; da dann Steno Stur, auf Morawiese, dem andern vorgezogen ward. Erich Trolle aber verwarffen sie, als einen von Dänischer Ankunfft, und dessen Vorfahren die Dänische Partthey gehalten. Endlich ward diese Sache nochmals zu Stockholm vorgenommen; da es dann bey nahe zu einem greulichen Blut-Bad gekommen wäre, wo nicht etliche Räche, in Zeiten, sich darzwischen geleyet hätten. Es behielte aber Steno Stur das Regiment, weil er die vornehmsten Schloßer im Reiche innen hatte, und bey dem Volck sehr beliebt, Trolle hingegen, als gut Dänisch, verdächtigt war.

### Sigismundus.

Wann man die Zerrüttungen recht bedencket, welche, ehemals, in Schweden geherrschet und regieret haben, so muß man sich billig wundern, daß solches Reich hat bestehen können, und nicht schon längstst gang und gar zu Grunde gegangen ist. Gleichwohl könnte es iezo eines von denen florissantesten Reichen in ganz Europa seyn, wann der letzte re König, Carolus XII. nicht allzuhart und wunderlich gesinnet gewesen wäre, sondern von seinen weitläufftigen Absichten etwas nachgegeben hätte.

### Christiernus.

Den 20. Februarii 1513. starb mein Vater, König Johannes, zu Ahlburg in Jütland; und ich trate sofort die Regierung über Dänemark und Norwegen an. Aus Schweden fanden sich, auf mein Verlangen, wiederum Deputirte zu Copenhagen ein, neue Friedenshandlungen zu pflügen. Wie ich aber von ihnen begehrete, daß sie meine Wahl zum König von Schweden unterschreiben solten, entschuldigten sie sich, solches zu thun, und sprachen, sie hätten darzu weder

Be.

**Befehl noch Vollmacht.** Ja sie fügten hinzu: Die Stände in Schweden wären Anno 1499. mit Gewalt gezwungen worden, mich zum König zu ernennen, und ich liesse Kennzeichen einer grossen in mir herrschenden Grausamkeit blicken; wie dann auch meinem Vater selber nichts Gutes von mir geahnet habe. Sie begehrten demnach Zeit, sich zu bedenden, wie auch einen Stillstand derer Waffen. Ob ich mich nun wohl über den harten und kühnen Discurs derer Schweden gewaltig ärgerte; so verlängerte ich ihnen dennoch den verlangten Stillstand bis in das vierdte Jahr, in der Hoffnung, es würde, mitlerweile, meine Wahl in Schweden zur endlichen Nichtigkeit gelangen.

### Sigismundus.

Es ist viel, daß Ihr, mein lieber Christiernus! die harten Worte derer Schweden damals so verschlucket, und sie nicht, gleich auf der Stelle, an denen Deputirten gerochen habt, weil Ihr ohne diß so gar sehr zur Grausamkeit geneigt gewesen. Jedoch es sind, vom Verhängniß, einem Potentaten, bisweilen die Hände gebunden, etwas zu thun, damit er sie ein andermal, wann er recht grosse Grausamkeiten verüben will, desto freyer gebrauchen könne.

### Christiernus.

Wie ich merckte, daß mir Steno Stur mit gutem Willen das Reich Schweden nicht abtreten, noch einräumen würde, mußte meine Mutter die vermittelte Königin Christina, sich bemühen, beym Pabst Leone X. den Bann gegen Sturen und seinen Anhang auszuwirken, weil man derselben ihr Leib-Geding Orebro so lange vorenthielte. Sie wurden auch auf einem, zu Rom, auf dem Laterano, gehaltenen Concilio wirklich in den Bann gethan. Hiernächst bewarb ich mich um die Freundschaft, und um Allianzen, mit denen vornehmsten Europäischen Höfen; wie mir es dann gelunge, mit Franckreich, Engeland und Schottland Bündnisse zu schliessen. Zu meiner Gemahlin erwehlete ich die Prinzessin Isabella, Käysers Caroli V. leibliche Schwester, mit der ich den 12. Augusti 1515. das Beylager vollzoge. Käyser Carolus V. war zwar damals noch nicht Käyser, sondern wurde es erst vier Jahre hernach. Nichts destoweniger schiene mein Thron sehr wohl befestiget zu seyn, nur daß die Sache mit Schweden vollends zur Nichtigkeit kommen sollte.

Sigis-

**Sigismundus.**

Wie alt ist dann eure Gemahlin gewesen, mein lieber Christiernus! als Ihr das Beylager mit derselben vollzogen habt?

**Christiernus.**

Sie gieng in das sechzehende Jahr, und war eine eben so schöne als fromme und tugendhafte Prinzessin. Indessen ereigneten sich, bey meiner Vermählung, verschiedene Dinge, die man vor böse Anzeigungen ausschrie. Es erlitt nemlich die Braut selber einen harten Sturm, als sie in Dänemarck anlanden wolte. Am Tage des Einzugs war erstlich das schönste Wetter; im Augenblick aber wurde der Himmel mit Wolcken überzogen, und aller Pracht durch einen ungewöhnlichen Platzregen verderbet. Auf dem Beylager hatte sich der Graf von Reventlavy die Nase begossen, und als er den Herzog Fridericum von Holstein, meines verstorbenen Vaters leiblichen Bruder daher kommen sahe, sprach er zu denen Dänen: **Schreht auf und gehet euerm künfftigen König entgegen; welche Worte auch nur mehr als allzuwohl eingetroffen.**

**Sigismundus.**

Unterdessen hätten sie dem Grafen sehr theuer können zu stehen kommen, weil an solchen Orten, wo er sich befunden, und zu solchen Zeiten, wie damals gewesen, es gar nicht gut ist, dergleichen Dinge zu propheceyen. Den Sturm und das gewaltige Regen-Wetter betreffende, so sind es eben keine Dinge, die man zu bösen Vorbedeutungen machen kan. Es ist schon manche Prinzessin wacker auf der See gewieget worden, und hat auch einen sehr nassen Einzug in ihre Residenz gehalten, ohne daß sie deshalb eine unglückselige Ehe geführet.

**Christiernus.**

Meine Niederländische Gemahlin brachte viele Niederländer mit nach Dänemarck, und es ward sonderlich die kleine Insel Amack, welche Coppenhagen gegen über lieget, damals mit lauter Niederländern besetzt, vornemlich in dem Abschen, daß sie, aus selbiger Insel, die Königliche Küche mit allerhand Kräutern und Sallaten, Milch, Butter zc. besser als zuvor geschehen, versorgen sollten.

Eben um diese Zeit, nemlich Anno 1515. ward auch Coppenhagen zu einer Handel-Stadt gemachet; wodurch denen Hansee-Städten ein recht empfindlicher Possen widerfuhre.



In Schweden danckte der Erg-Bischoff Jacob ab, und recommendirte dem Gouverneur, Steno Stur, statt seiner zum Erg-Bischoff, einen andern, Namens Gustav Trollen, der zu Rom damals studierte, mit der Versicherung, daß er ihm und dem Reiche werde treu seyn. Der Schwedische Gouverneur willigte auch in die Wahl dieses Menschen, und übermachte demselben das, zu seiner Reise benöthigte Geld nach Rom. Als nun die, welche Gustav Trollen seine Wahl zum Erg-Bischoff andeuten und hinterbringen solten, durch Dänemarck reiseten, caressirte ich sie über die massen, und machte, daß sie mir versprachen, führohin meine Parthey zu halten. Darauf gab ich ihnen vier hundert Pfund Silber mit, solche an Gustav Trollen zu verehren, und ihn hierdurch ebenfalls auf meine Seite zu bringen, weil ich wohl wuste, daß Gustav Trolle Sturen nicht gut war, als der seinen Vater vom Regiment, oder dem Schwedischen Gouvernement, abgedrungen hatte. Ich schickte hiernächst Gesandte nach Moscovien an den Großfürsten Basilium, ihn zum Krieg wider Schweden anzuhegen. Es gelunge mir auch das eine sowohl als das andere. Denn als der neue Schwedische Erg-Bischoff, Gustav Trolle, auf seiner Herausreise von Rom nach Schweden begriffen war, schickte ich eine vertraute Person zu ihm nach Lübeck, ihn wieder Sturen anzuhegen, und bekam von demselben die besten Versicherungen, daß er mir gute, und alle mögliche, Dienste leisten wolte. Solche Parole hielt der Erg-Bischoff redlich, und fieng grosse Unruhen an, sobald er nur einen Fuß in das Reich Schweden gesetzt hatte.

### Sigismundus.

Der Gouverneur Steno Stur hat einen recht grossen Fehler begangen, daß er in die Erhebung Gustav Trollens zur Erg-Bischofflichen Dignität in Schweden gewilliget hat. Denn des neuen Erg-Bischoffs Vater ist Sturens verhöhneter Feind gewesen, dem er, nach denen Regeln der Politic, niemals hätte trauen sollen; und von dem Sohn hat sich Stur leichtlich einbilden können, daß er alles, was dem Vater widerfahren ist, mit empfunden habe, folglich aber auf Rache bedacht seyn, und viele lose Zündel machen würde.

### Christiernus.

Der neue Erg-Bischoff landete nicht zu Stockholm an, allwo ihn Stur mit sonderbaren Ehren zu empfangen gedachte, sondern stieg auf

der Seite aus, und begab sich nach Upsal, von dannen aus er, seines Vaters Verfolgern, hart drohete. Da erkannte der Gouverneur Steno Stur seinen begangenen Fehler; antwortete aber bescheiden und sprach: So er etwas hätte, solte er es gerichtlich vornehmen, und würde ihm gut Recht wiederfahren. Damit auch der Gouverneur des Erg-Bischoffs Meynung eigentlich verstehen möchte, reifete er nach Upsal, und wolte ihm in der Kirche Glück wünschen; ward aber schimpflich von demselben abgewiesen, und vieler schwerer Sachen beschuldiget. Steno Stur reifete derothalben, voller Verdruß und Kummer, wider nach Stockholm, und beschwerte sich beym Pabst, den der Erg-Bischoff vor seinen einzigen Richter erkennen wolte. Der Pabst mahnete auch den Erg-Bischoff vom Kriege wider die weltliche Obrigkeit ab; allein Gustav Trolle fragte nichts darnach, sondern sprach: Steno Stur, und sein Anhang, seye keine rechtmäßige weltliche Obrigkeit, sondern Mißbraucher des Regiments, und der damit verknüpfften Gewalt. Auf der andern Seite hatte Steno Stur mit denen Russen zu schaffen, welche, meinem Wunsch zu Folge, in Finnland eingefallen waren. Auf daß er nun durch mich nicht möchte verhindert werden, denen Russen zu begegnen, schickte er Gesandte an mich, mit dem Erbieten, die Schweden wolten mich zum König annehmen, wo ich die schon-erwehnten Bedingungen erfüllen würde. Allein dieses war wieder die alte Leyer, und der vorige Gesang. Man muhete mir ohnmögliche Dinge zu; worzu ich mich weder verstehen konte noch wolte. Gleichwohl ward außs künfftige 1517. Jahr eine Versammlung nach Salmstadt angeordnet, und immittelst der Stillstand verhängert.

Unterdessen hielte der Gouverneur einen Reichs-Tag zu Fellie, wohin er den Erg-Bischoff gleichfalls einladen ließ, seinen Eyd an das Reich zu leisten, und wegen derer Russen mit ihm zu rathschlagen. Aber der Erg-Bischoff weigerte sich, zu kommen, und hielte mit seinen Partisans zu Stecka eine Zusammenkunft. Von hier aus beruffete er mich ins Reich, mit Versprechen, daß die vornehmsten Schlösser zu meinen Diensten stehen, und in meine Hände geliefert werden solten. Wie der Gouverneur Wind hiervon bekam, machte er sich mit großer Geschwindigkeit Meister von Nycöping, welchen Ort dessen Hauptmann an die meinigen übergeben wolte. Aus gleicher Ursache setzte der Gouverneur den Schloß-Hauptmann zu Stockholm, Peter Thureson ab,  
und

und nahm Erich Trollen des **Erg.** Bischoffs Vater in Arrest. Der **Erg.** Bischoff hingegen, befestigte sich auf Steckka, so viel er konte, in Hoffnung, daß er aus Dänemarck Hülffe bekommen würde. Die andern Bischoffe schlugen sich ins Mittel, und ermahneten den **Erg.** Bischoff, daß er sich mit dem Gouverneur vergleichen solte; allein sie bemüheten sich umsonst, worauf der Gouverneur den **Erg.** Bischoff in seinem Schlosse Steckka belagerte. Weil nun der Gouverneur Mangel an Gewehr hatte, wolte er dessen ein ganzes Schiff voll von Lübeck kommen lassen; das aber, durch meine Schiffe aussen, für der Trave, weggenommen ward.

### Sigismundus.

Man sehe nur wie wunderbarlich die Sachen in der Welt unter einander lauffen! Sceno Scur muß sich eine Geißel aus Rom kommen lassen, die zu seiner Straffe bestimmet ist, und solcher Geißel Geld zu ihrer Reise überschicken; für der er sich doch, weil dieselbe, wie bereits gesaget, seines versöhnten Feindes Sohn gewesen, auf alle Weise hätte hüten sollen. Allein wann das Verhängniß mit einem zum Ende des Ziels eilet, welches dem Menschen gesetzt ist, so muß sich alles schicken, und es ist fast keine menschliche Klugheit vermögend, solches zu verhindern.

### Christiernus.

Mitlerweile, da dieses alles in Schweden vorgien, hätte ich mit der Königin meiner Gemahlin in allem Vergnügen zu Coppenhagen leben können. Jedoch es geschah nicht; woran mich zwo Weibs-Personen, nemlich Sigbritta die Mutter, und Columbula die Tochter, verhinderten. Sigbritta war eine gemeine Frau aus denen Niederlanden. Weil es nun daselbst theuer, und hingegen in Norwegen wohlfeile Zeit gewesen, so zog sie mit der Tochter nach Bergen, und hatte daselbst Kuchen auf dem Marckte feil. Ich meines Orts war damals noch Cron-Prinz, und befande mich in Norwegen, welches Königreich ich als Vice König regierte. Kaum nun, daß ich die Columbula erblickte, so verliebte ich mich in sie, und die Mutter war justement eine Frau, welche solche Künste wuste, daß die Liebe sich vermehrete, u. auch nach geschlossener Mariage noch continuirte. Columbula ward zwar schon Anno 1516. mit vergifteten Kirschen aus dem Wege geräumet; allein die alte Sigbritta war noch da, und hatte mein ganzes Herze in ihren Händen, der

gestalt, daß ihrer viele wollen, es seye durch Zauberey geschehen. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so ist es gleichwohl geschehen, daß Columbula auch nach ihrem Todt einen vornehmen Dänen, mit großem Widerwillen der ganzen Nation, um das Leben gebracht hat.

Hiermit verhielte es sich also: Johannes Foburgius, Königl. Geheimter Secretarius, und Torbernus Oxius, Schloß-Vogt zu Coppenhagen, waren einander nicht gut. Foburgius brachte mir die Gedanken bey, als wann Torbernus mit der Columbula zu thun hätte; und dieser beschuldigte Foburgium allerhand Untreue, brachte es auch dahin, daß er an den Galgen gehangen ward.

Unterdessen hatten sich doch der Verdacht, und die Jalousie, starck in meinem Herzen eingewurgelt, regten sich auch absonderlich, als man Torbernum beschuldigte, als wann er die Columbula hätte vergifften lassen. Deswegen fragte ich einstens Torbernum, in Gegenwart vieler Hofleute, zwar mit lachendem Munde, aber grosser Bitterkeit im Herzen: Ob es nicht wahr wäre, daß er bey der Columbula geschlafen hätte? Weil nun Torbernus, unbedachtsamer Weise, zur Antwort gab: Er hätte es zwar vielmals gewünschet, aber niemals gethan; so ließ ich ihn alsobald beym Kopffe nehmen.

Die Königin, alle Rätthe, ja fast ganz Dänemarck, intercedirten vor diesen Mann. Ich hingegen wolte, daß die Reichs-Rätthe ein Urtheil über ihn fällen solten, welche den Ausspruch thaten: Daß auf böse Gedanken, und böse Wünsche, die in dem Herzen stecken blieben, und nicht zum Munde heraus kämen, keine Straffen gesetzt wären. Derohalben ließ ich von dem nechsten Dorffe etliche Bauern holen, und sie zwischen vier Piquen einschräncken, trug ihnen den Casum für, und verlangte ihre Decision. Die armen Leute waren in Todtes-Angst, und fälleten ein Urtheil dieses Inhalts: Wir unsers Orts richten Torbernum keinesweges; aber seine Wercke verurtheilen ihn selber. Darauf ließ ich Torbernum ohne alle Barmhertzigkeit hinrichten, obgleich nochmals alle Cavaliers, ja der Päbstliche Nuntius vor ihn intercedirten, auch die Königin einen Fußfall, um seinetwillen that; welches ein sehr grosses Aufsehen machte.

### Sigismundus.

Das ist auch ein sehr unartiges, ja recht schändliches, Verfahren zu nennen. Hilff Himmel! Wie sehr hättet Ihr Euch nicht eure Gemah-

mahlin, den Hof, und das ganze Königreich, obligiren können, da-  
ferne Ihr diesem Mann ein Leben möchtet geschencket haben, daß er ohne  
dies niemals verwirckt gehabt. Nachdem es aber nicht geschehen, so mag  
vielleicht ein jedweder daraus geschlossen haben, als ob ihm alle Tage  
dergleichen ebenfalls begegnen könnte; und bey so gestalten Sachen  
hat sich die Liebe zu Euch keinesweges vermehret, sondern vermindert.  
Wer kan es auch wohl denen Schweden verdencken, wann die Zeitung  
von einem solchem abscheulichen Verfahren, den Haß, welchen ohne die  
meisten gegen Euch getragen, noch grösser gemacht hat? Indessen ist die  
Feindschaft, worinnen Foburgius und Torbernus mit einander gelebet,  
ein Exempel vor alle diejenigen, welche sich aufs Verleumden bey gros-  
sen Herren legen, und dadurch einander zu stürzen suchen. Denn es leh-  
ret diese Begebenheit: Daß zwar ein Verleumder bisweilen sei-  
nen Zweck erreicher, aber manchmal entweder zu gleicher Zeit,  
oder bald hernach, in eben die Grube fället, die er seinem Feind  
gegraben hat.

### Christiernus.

Es ist freylich alles wahr, was Ihr saget, werthester Sigismundus!  
Indessen ließ ich mich von der alten Sigbritta noch immer gänglich regie-  
ren. Diese Frau machte Gesetze, creirte Bischöffe, legte Schazun-  
gen und Steuern auf, vergriffe sich auch so gar an denen armen Current-  
Schülern zu Coppenhagen, welche sie durchaus nicht leiden konte, son-  
dern sie aus der Stadt jagte. Einen Barbier aus Westphalen hin-  
gegen, Theodorus genant, recommendirte sie bey mir dergestalt, daß er  
Königlicher Rath, hernach Abgesandter an den Pabst, hierauf Erz-  
Bischoff zu Lunden, und endlich gar Pro-Rex in Schweden wurde.  
Jedoch es nahm zuletzt ein schlechtes Ende mit diesem Manne.

Die Dänen suchten zwar dieser Sigbritta das Handwerk auf alle  
Weise zu legen, und brachten, unter andern, eine Propheceyung hersür,  
von der Schwedischen Heil. Brigitta, welche Anno 1373. gestorben.  
Darinnen war enthalten: Daß ein Nordischer König, Namens  
Christiernus, von seinen Reichen würde entsetzet werden. Allein  
ich fragte: Ob die Heil. Brigitta nicht auch etwas von der Wieder-  
kunft eines solchen Christierni gepropheceyet hätte?

### Sigismundus.

Eine von denen größten Schwachheiten, welche Fürsten u. Potentaten

in der Welt begehen können, ist sonder allem Zweifel diese, wann sie sich durch solche Creaturen und Personen einnehmen, und gänglich von ihnen beherrschen lassen, von denen doch iedermann gang gewiß weiß, daß es liederliche und gottlose Leute sind. Es kan auch nicht anders seyn, sondern es muß, bey einem solchem Zustande, am Hofe und in allen davon dependirenden Landen, alles verkehrt und unglücklich gehen, dergestalt, daß **GOTT**, alle heilige Engel und die ganze rechtschaffene Welt, ein trauriges und mißvergnühtes Gesichtre darzu machen müssen.

### Christiernus.

Aus Schweden schrieben die Stände, so zu Arboga versammelt waren, an den Pabst nach Rom, um einen andern Erz-Bischoff. Es wurden auch viele von seinen Partisans bey dem Kopffe genommen, und beschlossen, den Krieg wider mich mit aller Macht fortzusetzen, worzu das Gerüchte von denen nur-erwehnten schlimmen Händeln, welche ich angefangen hatte, und noch begienge, freylich die Gemüther gar sehr aufreizete. Aber ich meines Orts rüstete mich auch starck wider Schweden, den Erz-Bischoff von der Belagerung zu befreyen, ließ durch den Erz-Bischoff zu Lunden, Sturen und seinen Anhang, in den Bann thun wegen selbiger Belagerung, und bemühet mich, zu Rom eben dergleichen auszuwirken, wie auch, die Schwedischen Stände auf meine Seite zu bringen, und die Lübecker zu bereden, daß sie binnen zweyen Jahren nach Stockholm nicht handeln wolten. Ich schickte hiernächst eine Flotte mit viertausend Mann besetzt, nach Stockholm, die ans Land stiegen, um Steckka zu entsetzen. Aber diese wurden vom Gouverneur Steno Sturen übel empfangen, und mit einem ziemlichen Verlust nach ihren Schiffen zurücke getrieben. Nichts destoweniger verübeten sie auf der Schwedischen Küste, mit Sengen und Brennen, grossen Schaden. Nach Abzug meiner Kriegs-Völcker bequemet sich endlich Gustav Trolle zur Ubergab des Schlosses, im Fall er nur sicher zu seiner Kirche nach Upsal wieder möchte gelassen werden. Aber der Gouverneur sagte, es wäre nun, nach so vielem Blut-Vergießen, zu späte, und stellte die Sache derer Stände Erkänntniß anheim, die ihm zu Stockholm, da er auf sicher Geleite hingekommen war, das Erz-Stift absprachen, auch bewilligten, daß Steckka solte zerstöret werden; welchen Schluß zu behaupten, sie sich unter einander verbanden. Damitward Trolle wieder nach Steckka geschicket, welches bald darauf an Sturen

Sturen übergeben und gänglich ruiniret worden ist. Hierbey konte man dem gemeinen Mann kaum steuern, daß sie Trolen nicht den Hals brachen, der sein Erg-Bisthum in des Pabsts Leonis X. Hände resignirte, aus Ursache, weil die Stände ihm, wegen des von meinen Kriegs-Völkern gethanen Schadens feind waren, und keinen Zehenden geben wolten, auch mit Brieff und Eyde sich verbanden, ihn nicht vor ihren Erg-Bischoff zu erkennen, noch einig Sacrament anzunehmen.

### Sigismundus.

Hierdurch ist dem Pabst ein gewaltiger Eingriff in seine präterdirte Autorität geschehen, und man muß sich wundern, daß ein Reich, welches doch damals vollkommen mit der Römisch-Catholischen Kirche vereinigt gewesen, sich so wenig vor dem Pabst und seinen Donnerkeilen, worunter allemal der Bann oder die Excommunication verstanden wird, gefürchtet hat. Jedoch das, was wider den Erg-Bischoff Trolen vorgenommen worden, ist das Werck des gemeinen Mannes, oder derer Stände en general keinesweges, sondern alles auf Sturens, und derer Vornehmsten seines Anhangs, Anstiften geschehen.

### Christiernus.

Das hat seine gute Nichtigkeit, daß der gemeine Mann, und die meisten von denen Ständen, gar nicht gewußt, was sie gethan, sondern sich ganz blindlings, vom Sturen und seinem Anhang haben leiten und führen lassen. Trolle mußte hiernächst hoch und theuer schwehren, daß er nicht mehr nach dem Bisthum streben wolte; worauf er ins Closter zu Westeraas gestossen ward. Unterdessen geschah es, daß der Päßstliche Nuntius, Johannes Angelus Arcimboldus, der zugleich eine große Ablass-Crämerey triebe, auf mein Anstiften, die Stände in Schweden ermahnete, Trolen wiederum in seine Freyheit und Würde zu setzen, und Steckta, als ein Erg-Bischöfliches, der Kirche zugehörendes, Schloß wieder aufzubauen. Solche Ermahnungen wiederholte auch der Pabst selber schriftlich, mit dem Bann drohende. Allein die Schweden feyrten sich an nichts, sondern appellirten nach Rom, an den Pabst, von dem die Ermahnungen und Bedrohungen doch selber gekommen waren. Den Päßstlichen Nuntium beschenckten sie so reichlich, daß er sich gegen den Gouverneur und seinen Anhang überaus freundlich erzeigte; wie er dann auch sonst so guten

Marck

Marck mit seinem Ablaß-Cram gehabt, daß er in denen dreyen Nordischen Königreichen mehr als eine Million Ducaten gelöset.

Zu Anfang des Sommers Anno 1518. gieng ich selber mit einer Armée nach Schweden, und belagerte die Stadt Stockholm auf der Söder-Seite. Wie ich nun vernahm, daß mir Steno Stur in den Rücken kam, zog ich ihm entgegen, muß es aber bekennen, daß ich von demselben, bey Brenn-Kirchen, tapffer geschlagen, und zurücke in mein Lager getrieben worden bin. Von dannen eilte ich auf meine Schiffe, auf welcher Retirade mir Steno Stur wieder viel Volck erschlug oder in das Wasser jagte, auch dreyhundert Mann gefangen bekam, die ich gar bald wieder lösete, und damit fortsegelte. Jedoch ich konte wegen contrairer Windes nicht aus denen Scheeren kommen, wannhero ich ins Land streiffete und grossen Schaden that. Als man mich aber auch hier wieder abtrieb, und auf meine Schiffe jagte, gerieth ich in grosse Hungers-Noth, so, daß viele meiner Soldaten desertirten, und ich selber den Untergang befürchten mußte, weil der Winter vor der Thüre war. Derohalben war ich auf eine List bedacht, und ließ Sturen andeuten, als ob ich bereit wäre, ewigen Frieden mit ihm zu machen, weswegen ich ihn zu sprechen begehrte, in der Meynung ihn, bey solcher Gelegenheit, umzubringen, oder gefangen zu bekommen. Sture, der kein Arges vermuthete, schickte mir viel Proviant zu, und wolte sich auf meine Flotte begeben; das er doch, auf Einrathen, des Raths zu Stockholm, unterliesse. Als dieser Streich mir nicht angehen wolte, gab ich für, ich wolte selber zum Gouverneur nach Stockholm kommen, wann ich genugsame Geißel bekäme. Derohalben schickte man mir sechs von dem vornehmsten Schwedischen Adel, worunter sich Gustav Erichson, nachheriger König von Schweden, befande. Als ich diese bekommen hatte, und der Wind favorable wurde, schiffte ich mit ihnen davon, immer nach Dänemarck zu, befahl auch Sören Norby Hauptmann auf Gotthland, die Schweden nach allen seinen Kräfften zu beunruhigen.

### Sigismundus.

Eure listigen Anschläge auf die Person Steno Sturens sowohl, als die Entführung derer Geißel sind ganz unerlaubte Dinge, und laufen dem Völcker-Recht schnur-stracks entgegen. Denn Parole, gegebene Treue und Glauben, muß auch zwischen denen ärgsten Feinden



den statt finden, und gegen vermeynte, oder wirkliche, Rebellen eben so heilig als gegen andere observiret, in Acht genommen und gehalten werden.

### Christiernus.

Die entführten Geiseln wurden hier und dar in Verwahrung gesetzt. Gustav Erichson aber ward seinem Anverwandten in Dänemarc, Namens Erich Bauer auf Kallö, anvertrauet, mit dem ausdrücklichen Bedenten, daß dieser Erich Bauer gehalten seyn solte, sechs tausend Thaler Straffe zu erlegen, daferne er Gustaven entzwischen liesse; welches gleichwohl geschehen, wie es allhier im Reiche derer Todren schon zur Gnüge bekannt ist. Nach diesem ward, in Schweden, Gustav Trollens Sache, in Gegenwart des Arcimboldi, als Päßstlichen Gesandrens, bey derer Stände Zusammenkunft zu Arboga vorgenommen, und ihm dargethan, wie grossen Schaden er seinem Vaterland zugefüget, auch demselben frey gestellet, ob er die Güte oder das Recht versuchen wolte? Da erwählte Gustav Trolle das erstere, und versöhnete sich, auf des Päßstlichen Gesandrens Vermittelung, mit dem Gouverneur. Das Erg-Biscthum aber resignirte er nochmals in des Pabsts Hände, und gieng mit seinem Vater nach Letholm, allda in Ruhe zu leben. Star aber, und die Stände, damit sie den Pabst zufrieden stellen möchten, trugen Arcimboldo das Erg-Biscthum auf, welches er durch einen Vicarium könte verwalten lassen; er hingegen ihre Sache zu Rom treiben und befördern möchte.

### Sigismundus.

Das ist ein ziemlich kluger Einfall zu nennen. Indessen kan man über die wunderliche Beschaffenheit, die es mit Erg- und Biscthumern, oder andern Prälaturen, Präbenden und geistlichen Beneficiis hat, ganz sonderbare Reflexiones machen. Denn einer allein besizet deren bisweilen dreye, viere oder noch mehr, die alle sehr einträglich, und er hat doch fast nicht das geringste dabey zu verrichten, sondern kan sich desfalls auf einen andern verlassen, auch so lange aus seiner Dioeces wegbleiben als er will.

### Christiernus.

Darum sind eben die höchsten und ansehnlichsten geistlichen  
 CLXIV. Entr. 81 Stellen,

Stellen, in gewissen Landen, die besten und fettesten Aemter, die doch sehr leicht, und überaus commod, zu verwalten. Arcimbaldus aber betreffende, so brachte ich Pabst Leonem X. hefftig wider denselben in Harnisch, und der Pabst stellet sich zornig an, daß man Trolen nicht wieder in sein Erz-Biscthum eingeführet. Er bekräftigte auch den Bann, der vom Lundischen Erz-Bischoff ergangen, dessen Execution mir aufgetragen, und denen Schweden eine Straffe von hundert tausend Ducaten angefezet ward. Ob nun wohl Arcimbaldus sich Hoffnung machte, den Pabst wieder auf seine und derer Schweden Seite zu bringen; so ward doch nichts daraus, weil ich nicht nur seinen Bruder Antonellum, den er mit der Bagage durch Dänemarck voran schickte, anhalten, sondern auch ihn selber zu Lunden in Schonen feste nehmen ließ. Er entwichte zwar wieder, und kam nach Calmar, auch von dar auf Lübeck; mußte aber seine meisten Sachen im Stiche lassen, mit dem Versprechen, daß er mir niemals einigen Schaden thun wolte.

Allsdann machte ich mich Anno 1519. wiederum auf, unterm Vorwand, des Pabsts Decret zu exequiren, und kam mit einer Flotte unter Oeland an, eroberte Borchholm; ward aber vor Calmar mit Schaden abgetrieben, weswegen ich mein möglichstes that, auß folgende Jahr eine mächtige Armée, aus allerley Nationen, zu sammeln zu bringen, und wieder nach Schweden zu gehen. Wie ich nun, im Februario des 1520<sup>ten</sup> Jahres, in Wester-Gothland einfiel, zog mir Seur entgegen; ward aber von einem seiner Trabanten, der zu mir überlieffe, verrathen, und auf dem Eise bey Bogesund, durch den Schenckel geschossen und nach Stregnes gebracht, starb auch unter Weges zwischen dar und Stockholm. Seine Leute mußten sich zurücke ziehen, und ich folgte ihnen auf dem Fusse nach. Weil nun kein Haupt mehr in Schweden war, auch die Rärhe, wegen eines neuen Regenten, in der Eil nicht konten einig werden, verließ sich die Armée, und ich gieng ohne Widerstand mit Schwerdt und Feuer fort. Wider Steno Sturen und seinen Anhang schlug ich überall des Pabsts Bullen an; worgegen ich denen alle Sicherheit zusagte, die sich mir in der Güte ergeben wolten. Auf diese Weise avancirte ich biß nach Stregnes, allwo ich denen Schweden eylff Tage Stillstand gab, zu berathschlagen, ob sie mich zu ihrem König annehmen wolten oder nicht? Mitlertweile wurden die West-Gothen, und darauf die Ost-Gothen, von einem andern Corpo Dänischer Kriegs-Völcker, unter meinen Gehorsam gebracht. Bey sogestalten Sachen ward von  
beyden

beyden Partheyen eine Zusammenkunft in Upsal angestellet, dahin sich auch Gustav Trolle erhob, und die abgeschwohrne Erz-Bischöfliche Würde wieder annahm. Dieser, nebst zweyen andern Bischöffen, und sieben weltlichen Reichs-Räthen, zogen den Zustand des Reichs in Erregung, bedachten auch, wie sich Ost- und West-Gothland, samt Smaland und andern Provinzgien mehr, bereits hatten ergeben müssen. Weil nun meine Räthe und Kriegs-Officiers versicherten, daß die Freyheiten derer Schweden ungekränckt bleiben, alles Vorgegangene vergessen seyn, und ich alles mit einem offenen Krieg best. tigen sollte, so ernannte mich der Erz-Bischoff, im Namen derer gesamten Stände, zum König in Schweden. Es ward auch an alle Stände geschrieben, daß sie sich zu diesem Schluß bequemen sollten, mit grossen Bedrohungen gegen die Widerspänstigen. Dem ohngeachtet wehrte sich des verstorbenen Gouverneurs Steno Sturens Wittwe, Christina, tapffer zu Stockholm, und ihre Leute thaten, hin und her im Reiche, meinen Kriegs-Völckern, und denen, so es mit mir hielten, Schaden; wiewohl sie bißweilen auch wieder etwas bekamen.

### Sigismundus.

Aus dem, was die Wittwe des verstorbenen Gouverneurs gethan, ist zu schliessen, was vor ein grosser Haß, und vor eine greuliche Bitterkeit, in dem Scarischen Hause, wider Euch müsse geherrschet haben, und was Ihr mein lieber Christiernus! von diesem Mann noch weiter zu gewarten gehabt hättet, daferne er am Leben geblieben wäre.

### Christiernus.

Die damaligen Verwirrungen und Uneinigkeiten, welche in Schweden regierten, waren mir viel lieber, als sie es jemalen zuvor gewesen; und ich schöpffete daraus gewisse Hoffnung, Meister von diesem Reiche zu werden. Eben darum bekräftigte ich den zu Upsal gemachten Vertrag, mit meinen und derer Dänischen Reichs-Rathe Brieff und Siegel. Darauf zog ich selber in Schweden, weit und breit herum, gab auch ieder man gute Worte, sonderlich denen Bauern, die ich mit Salz beschendete. Jedoch Stockholm ward von mir, mitlerweile, hart belagert. Weil aber die Stadt mit Proviant wohl versehen war, und meine Soldaten dargegen Noth litten, lockte ich die Stadt, durch sanffte Worte zur gutwilligen Übergab, die endlich den 5ten Septembris Anno 1520, erfolgte,

mit Bedingung: Daß der zu Upsal ohnlängst gemachte Vertrag feste bestehen, alles Vorgegangene vergessen und vergeben seyn; die Gefangenen beyderseits los gelassen; Sturens Wittwe, Christina, und ihre Kinder, Sicherheit samt ihren Güthern genießend; und die Stadt Stockholm ihre Privilegia behalten solte. Zu diesem allem sprach ich Ja, und gab so gute Worte, daß ich sagte: Ich wolte nicht etwa der Stadt Stockholm und aller Schweden König, sondern ihr rechter Vater seyn. Darauf hielt ich, mit großem Frohlocken der Bürgerschaft, mit tausend Reutern und zweytausend Fußknechten, meinen Einzug in die Stadt. Hiernächst lud ich die Stände mit freundlichen Brieffen ein, auf dem 4ten Novembris bey meiner Crönung zu erscheinen, und schickte Hemming Gadde nach Finnland, mit einigen Troupen Abo, Wiborg und Raseborg einzunehmen, danckte auch etliche fremde Soldaten ab. Die übrigen aber zu unterhalten, legte ich eine grosse Schatzung auf das Land, und reisete zu Schiff nach Dänemarck, um mit meinen Rächen daselbst zu rathschlagen, wie ich mir dem Wildpret, das ich nun in meinem Garn hatte, umgehen solte?

### Sigismundus.

Da wäre es Zeit gewesen, wann sich redliche und rechtschaffene Räche gefunden, die Euch gerathen hätten, anders nichts als lauter Gnade, Gütigkeit und Leutseligkeit zu gebrauchen, weil das Wildpret mit so theuern Versicherungen und Versprechungen, die man, ohne eine abscheuliche Missethat gegen Gott und die ganze erbare Welt zu begehen, nicht brechen oder violiren kan, in das Garn gesocket worden.

### Christiernus.

Dergleichen Räche waren selbigesmal sehr rare Vögel an meinem Hofe. Also rietten mir alle die ich um die Sache befragte, zu grausamen Mitteln und Wegen, und ich zoge, nebst meiner Gemahlin, schon den 30ten Octobris wieder nach Stockholm, woselbst ich den Reichsrath und die Stände zwang, daß sie unterschreiben mußten, ich seye ein rechtmäßiger Erbe der Cron Schweden. Darnach ward ich vom Erg. Bischoff Gustav Trollen geerönet, und schwuhr, daß ich die Verträge

träge unverrückt halten wolte; worauf ich auch das Zeil. Abendmal empfieng.

### Sigismundus.

Mir ist schon bang zu hören, was nunmehr solget, und es möchten nicht nur Menschen, sondern die ganze Creatur weinen, wann mit theuern Lydsch wüßren, und andern hochheiligen Sachen, auf eine so liederliche Art, mißhandelt und gescherzet wird.

### Christiernus.

Bey der Crönung schlug ich etliche Dänen und Teutsche, aber keine Schweden zu Rittern. Alle anwesende Herren hingegen tractirte ich drey Tage nach einander auf dem Schlosse, und erzeugte mich sonderlich gegen die Schweden sehr freundlich, so daß männiglich damit vergnügt war. Die bey mir seyende vornehme Dänen, zum Theil, wußten zwar schon, daß ich gesonnen war, sehr scharff und grausam mit denen Schweden zu verfahren, und hatten mir solches auch selber, wie bereits gedacht, gerathen. Aber sie dachten nicht, daß es auf eine allzugroße Grausamkeit, ohne alles Ziel und Maas, hinaus lauffen würde, noch daß ich so gar bald zur Execution meines Vorsages schreiten wolte. Jedoch als ich etlichen meiner vertrauten Rätthe entdeckte: Welchergestalt ich gesonnen wäre, die vornehmsten Schweden, wegen so oft gebrochener Zusage, auf einmal zu vertilgen, damit der gemeine Mann, wann er gleich hart gepresset würde, aus Mangel guter Anführer, keinen Aufstand machen könnte, gefiele ihnen mein Vorhaben. Und damit man einen Vorwand hätte, ward die Sache mit Gustav Trollen, und der Einreißung des Schlosses Stecka wieder herfür gesucht, als wann ich zwar für meine Person, nicht aber der Pabst, solche Dinge pardonniert hätte; ob schon, in der Päßtlichen Bulle, nur von Wieder-Aufverbauung des Schlosses Stecka, und von hundert tausend Ducaten nicht aber von Blut-Leib- und Lebens-Straffen stunde. Ich überlegte aber auch die Sache zuvor mit dem Erg-Bischoff Gustav Trollen, und wie dieser vollkommen mit einstimmete, ward zum Werck geschritten, auch zu gleicher Zeit erdichtet, als ob die Schweden Pulver auf das Schloß gestreuet, um mich damit in die Luft zu sprengen.

Darauf trat, am 7. Novembris des 1520sten! Jahres, der Erg-

Bischoff, Gustav Troile, auf mein Zureden herfür, und beschwehrete sich hefftig, wegen seiner Belagerung, Gefängniß, Ruinirung des Schlosses Stecka, und des der Upsalisch n Kirche zugefügten Schadens, den er auf eine Million Pfund Silber taxirte. Dafür nahm er Stepo Sturens Schwieger-Mutter und Wittwe, auch funffzehnen ihrer Anhänger, samt dem Rath und der Bürgerschaft zu Stockholm, in Anspruch, und bate, daß man ihm Recht möchte wiederfahren lassen. Als nun Christina, Sturens Wittwe, sich und ihren Mann entschuldigte, auch derer Stände Brieffe herfür wies, darinnen die Niederreißung des Schlosses Stecka, und des Erg-Bischoffs Gefangenschaft, gut geheissen ward, wurden alle, so selbiges Decret unterschrieben, augenblicklich bey'm Kopffe genommen, ohne der Bischoff Brask von Lincöping, der ein Zettlein unter das Siegel gesteket, worinnen er protestiret, daß er zur Unterschrift gezwungen worden. Außer diesen wurden noch viele feste genommen, die mit der Sache des Erg-Bischoffs nichts zu thun hatten. Den Erg-Bischoff selber, und einige aus iedem Stifte, verordnete ich zu Richtern, und den Bischoff Otto von Westeraas zum weitem Ankläger derer auf das Tapet gebrachten Beschuldigungen. Diese sperrete ich auf dem Schlosse zusammen in ein Gemach, wo sie denen Gefangenen den Proceß als Kegern, Kirchen-Räubern, und sonst grossen Mißthätern, machen mußten, dergestalt, daß ihnen selber nicht wenig bange bey dem Handel wurde. Nach gesprochenen Urtheil schickte ich den Büttel hin, denen Gefangenen den Todt anzukündigen, verstattete ihnen auch nicht einmal einen Priester ihre Beichte zu thun. Die Thore wurden besezet, und iederman ein- aber niemand ausgelassen.

### Sigismundus.

O was für ein Jammern und Weheklagen wird da nicht gang plögl- lich in der Stadt Stockholm entstanden seyn! Was für traurige Gesichter werden die Leute nicht einander gemacht haben! Wie bange wird nicht einem jedweden um seine Verwandte oder gute Freunde gewesen seyn! und wie sehr wird nicht ein jedwedes über den kläglichen Zustand des Königreichs und seiner Haupt-Stadt geseuffzet haben!

### Christiernus.

Als die Gefangenen vom Schlosse auf den grossen Marckt in den  
Creyß

Creyß gebracht wurden, beschuldigte sie ein Dänischer Rath, Nils Lycke, daß sie mich mit Pulver auf dem Schlosse hätten hinrichten wollen. Die vornehmen Schweden hingegen widerlegten diese Calummie klärlisch, und vermahneten die ganze Nation, ihr unschuldig Blut, wie sie redeten, zu rächen, und mein, als eines Tyrannen, Joch von sich abzuschütteln. Vier und neunzig von denen Vornehmsten, sowohl Bischöffe und Adel, als Raths-Personen und Bürger von Stockholm, wurden enthauptet; ihre Diener aber hängte man, zum Theil, in Stiefeln und Sporen auf. Des Gouverneurs Steno Surenus Körper ward, nebst seines ohnlängst verstorbenen Sohns Leiche, aus dem Grabe genommen, und unter die andern enthaupteten Körper geworffen. Dessen Wittwe Christinam ließ ich vor mich bringen, und gab ihr die Wahl, ob sie verbrannt, oder ersäußt, oder lebendig begraben werden wolte? Doch ward ihr endlich, auf viele Vorbitte, und gegen Dargebung all ihres Vermögens, das Leben geschenkt, so sie im ewigen Gefängniß zubringen solte. Ihre Mutter Sigrid bedrohte ich, daß sie solte in einen Sack gesteckt und ersäußt werden. Es wäre auch solches bey nahe wirklich geschehen. Weil aber dieselbe ihren gangen Reichthum, und alle ihre Mittel offerirte, erhielt sie dadurch das Leben, und ward, nebst vielen vornehmen Frauen, derer Entleibten Weiber, ins Gefängniß geworffen. Als die enthaupten Körper drey Tage lang auf dem Marekt gelegen, wurden sie auf dem Süder-Malm geschleppt, und allda verbrennet. Steno Surenus Körper ist in Stücken zerhauen, und solche im Lande herum geschicket worden, dem gemeinen Mann einen Schrecken dadurch einzujagen.

### Sigismundus.

Der Tag dieser Execution ist ein recht Schrecken- und Trauertag vor Schweden, und absonderlich vor Stockholm gewesen, daran Schweden denken mag, so lange als die Welt stehen wird. Verschiedene zwar haben, vielleicht, den Lohn empfangen, den sie und ihre Eltern und Vor-Eltern, schon von langer Zeit her, durch ihr Königs-Spiel, da sie nemlich ihre Könige so gering tractiret, und so heftig vexiret haben, verdienet empfangen. Aber darum ist euer grausames Verfahren, vornemlich in Ansehung derer gebrochenen und violirten theuern und beschwohrnen Versicherungen, gar nicht zu rechtfertigen, und  
 ich

ich sehe nicht, wie Ihr solches verantworten könnet? Es müssen auch gemeinlich bey dergleichen übereilten Executionen, viele ganz Unschuldige leiden, deren Blut dann um zehnfache Raube gen Himmel schreyet.

### Christiernus.

Darauf ließ ich, hin und wieder, denen Bauern das Gewehr nehmen, mit der Bedrohung, jedwedem eine Hand, und einen Fuß abhauen zu lassen, weil einem Bauer, der zum Pflügen und nicht zum Kriegen gebohren, eine Hand genug wäre, und ein natürlicher samt einen hölzernen Fuß. Nechst diesem ließ ich, in Finnland, den schon besagten Hemming Gadde, und zehen andere vornehme Schweden hinrichten, und nahm darzu derer Ermürigten Wittwen und Wäysen all das ihrige, und schickte alles zusammen nach Dänemarc. Durch das ganze Reich Schweden wurden Leute von mir ausgesandt, so derer Hingerichteten Freunde und Bediente aus dem Wege räumen solten; deren aber ein grosser Theil Schutz an entlegenen Orten, und in einigen vornehmen Häusern, die von denen Landes Einwohnern secundiret wurden, fand. Auf meiner Heim-Reise nach Dänemarc, ließ ich aller Orten, wo ich durchzoge, Galgen aufrichten, und verübte überall grosse Tyranny. Zu Jönköping ließ ich zwey jungen Knaben, von Ribbing-Geschlechte, einem von neun dem andern von sieben Jahren, die Köpffe abhauen. Im Closter Nydala ward der Abt mit elff Mönchen, auf meinem Befehl, im Wasser ersäuffet. Kurz zu sagen: Ich habe damals in Schweden über sechshundert Menschen hinrichten lassen.

### Sigismundus.

Euer Abschied aus Schweden ist der Rache ihrem vom Laubens-Hause, nachdem sie brav gewürget und gemordet sehr wohl zu vergleichen. Wer Euch aber, mein lieber Christiernus! einen andern Neronem nennet, der thut Euch gar nicht unrecht, weil Ihr starck auf seine Spuren gerathen seyd, und es vielleicht so arg ja noch ärger als er gemacht haben würdet, daferne Ihr noch lange, oder wohl gar bis an das Ende euers Lebens, auf dem Thron geblieben wäret.

### Christiernus.

Meinen Mignon, Theodorum, hinterließ ich in Schweden als  
Gou-



Gouverneur des Reichs. Wie ich nun wieder in Dänemarck anlangte, observirte ich eine grosse Menge Gesichter, die mich mit einer traurigen und erschrockenen Mine ansahen, eben als ob sie sich vor mir fürchteten. Dieses verdross mich dermassen, daß ich anfieng, auch viele Dänen übel zu tractiren. Sie hingegen steckten heimlich, da und dorten, die Köpffe zusammen, und waren auf eine Aenderung bedacht. Als auch einstens meine so hochgeachtete Sigbritta, von einer Magd begleitet, vor dem Thor spazieren gieng, kamen zwey Soldaten hinter ihr her, und schmissen sie ins Wasser. Solches ward mir alsobald berichtet, wannhero ich mich geschwinde zu Pferde setzte, und hin nach dem Orte eilte, wo sie im Wasser lag, fand dieselbe noch lebendig, ließ sie heraus ziehen, und auf einem Wagen nach der Residenz zurücke führen. Da geschahen, unterm Thore, etliche Schüsse nach ihr. Sie kam aber dennoch mit dem Leben davon, und denen Soldaten, so geschossen, wurden die Köpffe vor die Füße gelegt.

### Sigismundus.

Diejenigen, so die alte Here in das Wasser geworffen, des gleichen die andern, so nach ihr geschossen haben, sind grosser Straffe würdig gewesen; und ich will nicht sagen, daß Ihr unrecht gethan, indem Ihr ihnen die Köpffe habt herunter schlagen lassen. Denn dergleichen Leuten muß kein solcher Muthwille gestattet werden; und es muß sich auch kein Unterthan, wer es seye, unterstehen, eine Person, die bey dem Landes-Herrn in Estim stehet, ob sie es gleich nicht verdienet, mit Worten oder Thaten übel zu tractiren, absonderlich wann sie ihnen selber nichts gethan hat. Gleichwohl machen dergleichen Begebenheiten anders nichts als grosse Verbitterungen. Sie giessen Del ins Feuer, und sind Ursache, daß der Haß, der etwa schon in denen Herzen derer Unterthanen glimmet, nach und nach in volle Flammen ausbricht.

### Christiernus.

Gustav Erichsons Vater befande sich mit unter denen zu Stockholm Enthaupteten, und seine Mutter lag im Gefängniß. Er hingegen war wieder entwischet, und hielt sich bey denen Dalekerlern auf. Diesen stellte er mein grausames Verfahren klärlich vor Augen, dergestalt, daß sie ihn zu ihrem Haupt aufwarffen, und versprochen, Guth und Blut für die Freyheit des Vaterlandes bey demselben aufzusetzen.

Also bekam er einen starcken Anhang, und es schlugen sich auch viele von denen zu ihm, welche wußten, daß sie auf meinem Befehl aufgesuchet wurden. Ja Gustav Erichson brachte mehr als sechzig tausend Mann zusammen, womit er meine in Schweden zurücker gelassene Kriegs-Völcker übert Hauffen warff, auch die Schweden selber, so meine Parthey hielten, gewaltig ruinirte. Wie ich dieses hörte, ließ ich seine gefangene Mutter, und zwey Schwestern, von Stockholm nach Copenhagen bringen, wo sie sich in einem schlimmen Gefängniß elendiglich zu todte quälen mußten; ohngeachtet meine Gemahlin inständigst vor diese drey Personen bate. Denen andern gefangenen Schwedischen Frauens-Personen ließ ich Leinwand ins Gefängniß werffen, daraus sie möchten Säcke machen, worinnen sie bald sollten ersäuffet werden. Jedoch Gustav Erichson ließ sich dadurch von seinem Vorhaben nicht im geringsten abschrecken, sondern beruffete die sämlichen Stände, die nicht von meinen Kriegs-Völckern verhindert werden konten zu kommen, nach Wadstena, allwo die Anwesenden ihn einmüthiglich zum Gouverneur des Reichs erklärten, ihm Treue schwuhren, auch demselben Hoffnung zur Crone machten, und alle Hülffe zur Befreyung des Vaterlandes versprachen.

### Sigismundus.

Es bleibet dabey, daß kein Tyrann, er mag morden und würgen wie er will, denjenigen, der die verübten Grausamkeiten rächen, und ihm succediren solle, jemalen getödtet hat, oder ihn noch jemalen tödten wird, sondern dieser muß allemal übrig bleiben, und den Anhang finden, den er zu seinen Unternehmungen nöthig hat.

### Christiernus.

Gustav Erichson belagerte Stockholm sehr hart, von wannen der Erz-Bischoff, Gustav Trolle, nebst Beldenackern und Schlaghöcken, so den Titel als Bischöffe zu Stregnes und Scara führten, nach Dänemark entflohen; womit ich sehr übel zufrieden war, weil Trolle mir, in Schweden, viel bessere Dienste hätte thun können. Als auch der Pabst bald hernach seinen Commissarium schickte, wegen derer hingerichteten Bischoffe in Schweden zu inquiriren, schobe ich alle Schuld auf die beyden Bischöffe von Stregnes und Scara, die deswegen wirklich

wirklich sind hingerichtet worden. Es war mir aber noch lange nicht genug, daß ich schon so viel Schwedisches Blut vergossen hatte, sondern ich ließ im Anfang des folgenden 1522sten Jahres, an alle meine Obristen und Hauptleute in Schweden, und Sinnland, Befehl ergehen, daß sie alle Schwedische von Adel, so sie anträffen, erschlagen solten, sie seyen Freund oder Feind. Hierüber büßeten viel ehrliche Leute das Leben ein; obshon dargegen die Dänen, wo man sie ertappete, mit gleicher Münze bezahlet wurden. Die Schweden rissen auch verschiedene Schlösser ein, die sie denen meinigen abnahmen, auf daß sie ein andermal nicht darinnen sitzen könnten. Die meinigen hingegen entsetzten Abo, Calmar und Stockholm, und thaten Gustavi Leuten ziemlichen Schaden. Solchen zu ersetzen belagerte Gustavus Stockholm mit neuen Völkern, begehrte auch von denen Lübeckern Schiffe, worzu sich diese gar gutwillig finden ließen, weil ich ihre Schiffe im Sunde sehr beschwerete, auch ihnen die Handlung auf Schweden verwehren wolte, folglich hin und wieder viel Schaden that. Es thaten demnach die Lübecker denen Schweden gute Dienste wider mich, und es gewonnen die Affairen in selbigem Königreich täglich ein schlechteres Ansehen vor mich. Bey sogenannten Sachen verließ der, von mir in Schweden gesetzte, Gouverneur, nemlich mein Mignon Theodorus, das Reich, und fandte sich bey mir in Dänemarcck ein. Da ich aber denselben erblickte, ergrimmete ich in meinem Herzen dermassen wider ihn, daß ich ihn arretiren, und ihm den Process machen ließ. Dem gesprochenen Urtheil zu Folge ward er Anno 1522. erstlich am Galgen in die Höhe gezogen; aber gleich wieder herunter gelassen und lebendig verbrannt. Sein Verbrechen bestunde darinnen, weil er sich in Schweden nicht besser gehalten, sondern als eine Feigemamme erwiesen; wiewohl er auch sonst sehr grosse Missethaten auf seinem Halse gehabt.

### Sigismundus.

Dieser Mann, den das Glück, oder vielmehr eure Caprice, mein lieber Christiernus! vom Barbier-Strande zu denen höchsten geistlichen und weltlichen Chargen im Norden erhoben, hat sonder allem Zweifel am meisten zu denen Grausamkeiten gerathen, die Ihr verübet habt; und darum ist er von der göttlichen Rache auch hinwiederum verfolgt worden.

Christiernus.

In Dänemarck brach nunmehr aus, was bisshero in denen Bergen gebrütet hatte. Denn die Jütländer revoltirten am 20sten Jan. 1523. öffentlich, und sagten mir den Gehorsam auf. Andere Provinzen folgten gar bald nach; und da die Schweden dieses hörten, hielten sie zu Stregnes einen Reichs-Tag. Dieselbst ergänzete Gustavus den Reichs-Rath, der durch mein Morden und Würgen gänglich war erschöpffet worden. Dargegen ward ihm von denen Ständen die Königliche Würde aufgetragen und beyderseits einander Pflicht und Eyd abgelegt.

Bei solchen Sachen wurde mir angst und bange. Ich vermeynte an keinem Orte in meinen dreyen Königreichen Sicherheit vor mich zu sehen, wannhero ich mich zur Flucht resolvirte. Zu solchem Ende packte ich meine Schätze und besten Sachen zusammen, brachte sie zu Schiffe, und segelte damit nach denen Niederlanden.

Sigismundus.

Man sehe nur, wie furchtsam die Tyrannen sind, wann ihre geplagten, gequälten und im höchsten Grad mißvergnügten, oder gar desperat gewordene Unterthanen anfangen, sich da und dorten zu regen und zu bewegen, solglich Mine machen, das Joch der Grausamkeit von sich abzuwerffen. Jedoch es kan nicht anders seyn. Denn das Gewissen wachet auf, und reprochiret einem Tyrannen alle seine schwere Missethaten, saget ihm auch, daß er nirgendswow seines Lebens sicher ist.

Christiernus.

Indessen sorgte ich beim Einpacken vor niemand mehr, als vor die alte Sigbritta. Diese schloffe ich in einen Kasten, und ließ sie auf mein Königliches Schiff tragen, damit sie ja nicht etwa in die Rappufe kommen möchte, noch die Feinde ihr Mütchlein an derselben fühlen könnten. Unter Weges hatte ich einen harten Sturm auszu stehen, bis endlich die Flotte in denen Niederlanden in der Provinz Seeland einlieff, welche meinem Schwager Carolo V. der nunmehr schon vier Jahre lang wirklicher Römischer Kayser war, zugehörte.

## Sigismundus.

Eure Hoffnung wird doch wohl sehr starck gewesen seyn, euren dreyfachen Thron wieder einzunehmen, und eure Feinde zum Schemel eurer Hüffe zu legen.

## Christiernus.

Allerdings werthester Sigismundus! und das dachten auch sonst unzählig viele Menschen. Unterdessen aber lieff eine unglückliche Zeitung hinter der andern ein. Die Dänen erwehlten meines Vaters Bruder, Fridericum, zu ihrem König, womit das gesamte Holsteinische wieder zur Dänischen Crone kam. Die Norweger nahmen diesen Fridericum ebenfalls zu ihrem König an; und in Schweden gieng alles verlohren, was ich daselbst innen gehabt. Ich meines Orts that alles, was ich konte, von meinen Verwandten Hülffe zu erlangen. Allein es wolte sich niemand entschliessen, mir zu helfen; und wann ich meine Allürten an die, mit ihnen geschlossene, Allianzen erinnerte, war niemand zu Hause.

## Sigismundus.

Darum solle man das Glücke menagiren, so viel als nur möglich ist. Es gerathe ein Potentat nur einmal in einen solchen Stande, daß er sich gezwungen siehet, seine Lande zu verlassen. O da hält es schwer, biß er Freunde findet, die sich die Mühe geben, ihn wieder darzu zu verhelffen; u. die meisten flüchtrigen Könige haben ihre Reiche schon auf ewig mit dem Rücken ansehen müssen. Allianzen betreffende, so schliesset keine Puissance deren eine in der Absicht, oder in der Meynung, daß dadurch tyrannische Grausamkeiten unterstützet werden solten.

## Christiernus.

Nach neun Jahren, nemlich Anno 1532, brachte ich endlich Schiffe und Volck zusammen. Weil ich nun vermeynte, in Norwegen die meisten Freunde zu haben, that ich einen Versuch auf selbiges Königsreich; aber zu meinem größten Unglück. Denn ich wurde durch einen gewaltigen Sturm just dahin getrieben, wo der commandirende Dänische General, Canutus Guldenstern, mir den meisten Widerstand thun konte. Es machte auch die Noth und Gefahr, worinnen ich mich befande, daß ich an ihn schicken, und bitten mußte, er möchte mir einen

Salvum Conductum accordiren, und erlauben, in den Hafen einzulauffen, auch mit einigen Personen an das Land zu kommen. Dargegen versprach ich, nichts zu unternehmen, sondern ohnverrichter Sache wieder in die Niederlande zurücke zu kehren. Dieser Handel nun erlangte seine Richtigkeit. Sobald ich mich aber in der Gewalt des Dänischen Generals befande, ließ er mich nicht aus seinen Händen, sondern berichtete die Sache vorhero an meinen Vetter den König Fridericum. Dieser vermeynte gar nicht schuldig zu seyn, sich an einen Salvum Conductum zu binden, den sein General, ohne sein Vorwissen, ertheilet hatte, sondern befande vor weit rathfamer, mich niemals wieder aus seiner Gewalt zu lassen. Also ward ich vollkommen arretiret, und erstlich nach Sunderburg in das Schlefwigische gebracht, allwo ich 14 Jahre bis 1546. gefangen gefessen bin. Alsdann transportirte man mich nach Callenburg, einer Stadt und Schloß auf der Dänischen Insel Seeland, allwo ich noch dreyzehnen Jahre gefessen, bis ich endlich Anno 1559. gestorben bin. Wie ich die Zeit in meinem 27. jährigen Gefängniß müsse zugebracht haben, das könnet Ihr, wertheffer Sigismundus leicht erachten. Bald wolte ich gang rasend und unsinnig werden, wüthete und tobete. Bald verfiele ich in ein tiefes Stillschweigen und starcke Melancholie, dergestalt, daß ich etliche Tage nach einander nichts redete. Bald aber bereuete ich meine begangene Thorheiten, und vergoß se bittere Thränen. Kurz zu sagen: Mein Zustand war so kläglich, daß er nicht elender hätte seyn können.

### Sigismundus.

Nachdem euer Vetter, Fridericus, den von Euch verlassenen Thron einmal besessen, so hätte er den größten Staats-Fehler in der Welt begangen, wann er Euch jemals wieder in Freyheit gesetzt. Mein, an einem solchem Staats-Vogel, wie Ihr gewesen, war allzuviel gelegen, und da er sich einmal in dem Bauer befunden, hat er, nothwendiger Weise, Zeit seines Lebens, darinnen verbleiben müssen. Ihr aber habt einen grenlichen Fehler begangen, daß Ihr vermeynet, nach einer neun-jährigen Abwesenheit, solche verlorrne Lande und Leute wieder einzunehmen, wo kein Mensch ein gutes Herze, oder einige Liebe, zu Euch getragen. Jedoch noch einfältiger seyd Ihr gewesen, daß Ihr Euch auf einen, von einem General accordiren, Salvum Conductum verlassen; da Ihr doch selber die theuersten Lidschwüre und Versicherungen gebrochen. Ihr  
habt

habt ja Kinder, und unter solchen einen Sohn gehabt. Auf diesen nun hätten die Dänen und Norweger wohl einige Reflexion machen können.

### Christiernus.

Sie wolten von denen, die von mir abstammeten, nicht das geringste hören noch wissen, wannenhero sie sich lediglich an meines Vaters Bruder hielten und banden.

### Sigismundus.

Wo sind dann, mein lieber Christiernus! eure Kinder hingekömen?

### Christiernus.

Mein Sohn, Johannes, ist Anno 1532. zu Regenspurg im 14den Jahre seines Alters gestorben, als er sich am Hofe Käysers Caroli V. auf gehalten. Meine älteste Tochter Dorothea heyrathete, in dem nurbesagten Jahre, und da sie älter nicht als zwölff Jahre gewesen, den Churfürsten zur Pfalz, Fridericum II. und ist Anno 1580. gestorben. Meine zweyte und jüngste Tochter aber ist Anno 1590. gestorben, nachdem sie erstlich Franciscum den Herzog zu Mayland, und hernach Franciscum den Herzog von Lothringen, an den sie sich 1541. vermählet, zum Gemahl gehabt. Meine Gemahlin Isabella aber ist schon Anno 1525. sonder Zweifel aus Kummer und Chagrin, ihren dreyen Kindern, aus der Zeit in die Ewigkeit voran gegangen. Ihr werdet nunmehr, werthester Sigismundus! hoffentlich geruhen, mir auch eure Historie zu erzehlen.

### Sigismundus.

Hierzu bin ich ganz bereit und willig. Mein Vater ist gewesen der König von Pohlen, Casimirus IV. und meine Mutter war Elisabetha, Käysers Alberti II. Tochter, mit der mein Vater eyßf Kinder gezeuget hat, sechs Söhne und fünf Töchter. Vier von denen Söhnen haben Cronen getragen. Denn der älteste, Vladislaus wurde, wegen der Mutter, König in Ungarn und Böhmen; dreye aber, nemlich: Johannes Albertus, Alexander und ich, haben in Pohlen nach einander succediret. Der eine, Namens Casimirus, starb noch bey Lebzeiten des Vaters, und der jüngste Fridericus ist Anno 1503. im 35. Jahre seines Alters, als Bischoff zu Cracau, Erz-Bischoff zu Gnesen, und Cardinal gestorben. Die fünf Schwestern sind insgesamt an Teutsche Fürsten und Herzoge vermählet worden.

Chri-

Christiernus.

Euer Vater ist demnach ein sehr glücklicher Vater zu nennen, und es werden wenig grosse Väter seyn, die ihm hierinnen gleich kommen, was nemlich die Versorgung und Vermählung so vieler Kinder betrifft. Zu welcher Zeit ist dann euer Bruder, Fridericus, Bischoff zu Cracau, Erz-Bischoff zu Gnesen, und Cardinal gewesen?

Sigismundus.

Zu der Zeit als meine zwey Brüder, Johannes Albertus und Alexander, regieret haben; wie er dann auch in dem dritten Jahre meiner Regierung gestorben ist.

Christiernus.

Wann heut zu Tage ein König von Pohlen wäre, der einen Bruder hätte, dem er zum Erz-Bischoff Gnesen, und zum Cardinalat behülfflich seyn wolte, so dörrften sich vielleicht Leute in Pohlen finden, die deshalb allerhand Widersprechens machten, und vermeynten, es könten vor die Republic mancherley Consequenzen daraus erfolgen.

Sigismundus.

Die Pohlen sind, heut zu Tage, überhaupt mehr als vor Zeiten besorget, eine freye Königs Wahl, und andere, nach und nach erlangte, Freyheiten und Gerechtigkeiten zu behaupten, die ihnen doch kein Mensch disputirlich machet, oder sich bestrebet, sie darum zu bringen. Zu meiner Zeit machten sie nicht die geringsten Schwierigkeiten, die Söhne ihrer Könige auf den Thron zu erheben, liessen sich auch so gar nicht einfallen, die Töchter von der Succession auszuschliessen, wann keine Söhne vorhanden waren, sondern erwählten den zu ihrem König, der des verstorbenen Königs Tochter heyrathete; wie ich desfalls nur zwey von denen jüngsten und frischesten Exempeln anführen will. Es vermählte sich nemlich der Fürst aus Siebenbürgen, Stephanus Bachori, an eine von meinen Töchtern, Namens Anna, und ward, um ihrent willen, oder durch sie, Anno 1575. König in Pohlen. Desgleichen ist Sigismundus III. ein geböhrener Schwedischer Prinz, darum König in Pohlen worden weil sein Vater, Johannes der König von Schweden, meine Tochter Catharina zur Gemahlin gehabt.



Christiernus.

Die Freyheiten derer Pohlen haben demnach, von 150. Jahren her, weit mehr zu: als abgenommen; und zwar weil sie, binnen dieser Zeit, biß auf diese Stunde, lauter gütige und gerechte Könige gehabt, welche gesucht, die Freyheiten und Gerechtigkeiten der Republic mehr zu stärcken, als zu schwächen. Geruhet doch, werthester Sigismundus! mir zu sagen, wie es gekommen, daß zwey Brüder von Euch den Pohlischen Thron besessen, ehe Ihr denselben bestiegen habt?

Sigismundus.

Das geschähe darum, weil sie starben, ohne Kinder zu hinterlassen; der älteste aber, Vladislaus, bereits König in Ungarn und Böhmen war. Mein zweyter Bruder, Johannes Albertus, hat sich gar niemals verheyrathet. Alexander vermählte sich zwar mit Helena einer Tochter Johannis, des Großfürstens in Moscau, zeugte aber keine Kinder mit ihr.

Christiernus.

Warum hat sich aber euer Bruder, Johannes Albertus, nicht verheyrathet? und was ist etwa sonst merckwürdiges unter seiner Regierung vorgegangen?

Sigismundus.

Er hatte allzustarcke martialische Neigungen, die ihn verhindern, an das Zeyrathen zu gedencken. War er aber tapffer; so ist er auch zu gleicher Zeit klug, jedoch unglücklich gewesen. Er nahm sich für, die Wallachey zu seinem Reiche zu bringen, weshalb er Anno 1497. auf den Wallachischen Waywoden Stephanum loßgieng; allein es folgte ein Unglück über das andere.

Denn erstlich konte der König die Wallachische Festung Soczova nicht erobern, sondern mußte einen Stillstand eingehen. Darnach als sich die Pohlen zurücke ziehen wolten, so wurden sie von denen Wallachen im Gebüsch angegriffen, und erlitten grossen Schaden. Im folgenden 1498sten Jahre aber führte der Waywod, Stephanus, gar einen Schwarm Türcken und Tartarn nach Pohlen, welche erschrecklich hauseten, auch mehr als hundert tausend Menschen in die Dienstbarkeit schleppeten. Ja, daferne sich der Himmel nicht über das Pohlische

nische Reich erbarmet hätte, würden die Türcken und Tartarn noch weit größer Unglück darinnen angestiftet haben. So aber ward die feindliche Armée von einer solchen Kälte überfallen, daß mehr als vierzig tausend Menschen davon erfroren sind. Viele fande man in denen Bächen todter Pferde stecken, die sie aufgeschnitten hatten, sich darinnen vor der Kälte zu verbergen.

### Christiernus.

Wann eine Armée im Felde von einer excessiven und unvermutheten Kälte überfallen wird, kan ihr dadurch, gar leichtlich, mehr Schaden wiederfahren, als sie bisweilen die ganze Campagne über vor dem Feind erlitten. In man hat Exempel, daß eine siegreiche Armée, die den Feind in einer Campagne ein- oder mehrmahl aus dem Felde geschlagen, und gewaltige Festungen eingenommen, zuletzt von einer solchen Kälte überfallen, und gar sehr ruiniret worden. Eben so wäre es, bey nahe, der großen Allirren und siegreichen Armée, gegen das Ende des 1708. und bey dem Anfang des 1709ten Jahres, in denen Niederlanden ergangen; wie dann viele brave Leute davon es wirklich betroffen hat, daß sie entweder gar erfroren, oder doch Hände, Füße, Nasen, Ohren etc. erfroret haben. Denn die feste Stadt Ryssel, samt ihrer Citadelle, gieng sehr spät im Jahre an die Allirten über; worauf diese auch noch Brügge und Gent, samt andern Orten mehr einnahmen, dergestalt, daß sie eher nicht als in denen ersten Tagen des 1709ten Jahres in die Quartiere kommen können.

### Sigismundus.

Bestlich wolte mein Bruder, König Johannes Alberrus, seine Auctoritat gegen die Ordens-Ritter in Preussen behaupten, welche von seinem Unglücke zu profitiren vermeynten, und sich weigerten, die Huldigung abzustatten; er ward aber durch einen Schlag-Fluß von der Welt gerissen, ehe er etwas vornehmen kunte, nachdem er biß 1501. neun Jahre regieret hatte.

Sast das einzige Glücke meines Bruders ist gewesen, daß das Fürstenthum Plozko in Masuren zu seiner Zeit wieder an die Crone fiel, als der letzte Besizer, Janussius, Anno 1495. sein Leben beschloffe.

Christi-

Christiernus.

Was hat sich dann unter der Regierung euers Bruders Alexandri in Pohlen sonderbares zugetragen?

Sigismundus.

Er regierte fünf Jahre, bis 1506. Die Pohlen weigerten sich, seine Gemahlin zu erönen, weil sie einer fremden, nemlich der Griechischen, Religion zugethan war.

Die Türcken und Tartarn thaten, im letzten Jahre seiner Regierung, abermal grossen Schaden in Pohlen, bis wir endlich, kurz vor meines Bruders Ende, einen solchen Sieg erhielten, daß derer Barbaren mehr als zwanzig tausend auf dem Platze blieben. Da diese fröhliche Zeitung nach Hofe kam, so lag mein Bruder, König Alexander, in denen letzten Zügen. Ob er nun schon nicht mehr reden konnte; so hob er dennoch seine Hände auf gen Himmel, und bezeugte seine Dankbarkeit wegen des erhaltenen Sieges gegen Gott.

Er war über alle massen freigebig, und es schiene, als ob er ganz Pohlen wegschenken würde. Derohalben drungen die Pohlen darauf, daß auf einem Reichs-Tage alle solche Donationes revociret wurden; welches daher Statutum Alexandrinum genannt wurde.

Christiernus.

Allzu liberale Könige oder Fürsten, welche die Cron- oder Cammer-Güter verschencket, haben dadurch schon viel Unheil angerichtet. Es wird dabey gemeiniglich nicht bedacht, daß ihre Successores eben so gut und wohl leben wollen, wie sie gelebet haben, und wann man dann eine Reduction wegen derer verschenckten Cron- und Cammer-Güter anstellt, so gehet es an ein Schreyen und Lamentiren. Es thut denen Familien wehe, welche Güther wieder hergeben sollen, die sie dreissig, fünfzig, hundert und mehr Jahre besessen. Sie sehen solche an, als ihr wohl hergebrachtes Erbe und rechtmäßiges Eigenthum, wannhero dieselben überaus sauer darzu aussehen, wenn man sie ihnen wieder nimmet. Es geschiehet auch wohl, daß sie deshalb die Köpffe mit ihren Anverwandten und guten Freunden zusammen stecken, woraus schon mehrmals grosse Bewegungen, ja eine wirkliche Rebellion entstanden. Als dann springen die Köpffe, und die rechtmäßigen Gü-

ther derer Rebellen werden auch noch gemeiniglich darzu confisciret, dergestalt, daß ihre Weiber und Kinder in einen kläglichen Zustand darüber gerathen.

### Sigismundus.

Ich meines Orts bin Anno 1467. geboren, und habe sowohl schon unter meinem Vater, Casimiro IV. als auch unter meinen beyden Brüdern denen Königen von Pohlen, allen Jügen und Kriegs-Expeditionen beygewohnt, die entweder wider die Creuz-Ritter in Preussen, oder wider die Türcken und Tartarn, oder wider andere Feinde, sind angestellet und vorgenommen worden. Mir that es auch so leichtlich keiner in ritterlichen Exercitiis zuvor, sondern ich war im Reiten, in Führung des Säbels, im Bogen-Schieffen, oder mit andern Gewehr umzugehen, in Werffung derer Pfeile und Wurff-Spieße, mit geschickter Führung der Lanze, und sonst in allen Dingen, die ein Ritters- und Kriegs-Mann wissen und verstehen sollte, gemeinlich der beste und geschickteste; gleichwie ich am Stande, nach dem König und meinen ältern Brüdern, der Vornehmste im Königreich Pohlen gewesen.

### Christiernus.

Wer in dergleichen Dingen, davon Ihr eben sezo geredet, recht geschickt und erfahren ist, der setzet sich dadurch in eine ganz ungemeyne Hochachtung, und ziehet aller Welt Augen auf sich. Man estimiret einen gemeinen Bereuter, einen gemeinen Fechtmeister, einen gemeinen guten Schützen, einen geringen von Adel zc. der in ritterlichen Exercitiis wohl geübet, und recht geschickt darinnen ist. Siehet man aber die hohe Geburt, aus Fürstlichen oder Königlichem Geblüte, mit ritterlicher und militarischer Geschicklichkeit, mit Klugheit und mit wahrer Courage verknüpfet, so wird ein solcher Prinz volkends zu einem Wunder der Welt gemacht.

### Sigismundus.

Mir hatte Gott auch vornemlich eine ganz besondere Stärke gegeben, dergestalt, daß ich biß in mein funffzigstes Jahr, vom zwanzigsten Jahre angerechnet, ein Fuß-Eisen zerbrechen, einen Strick von Hanffe zerreißen, den stärcksten Bogen bloß mit der Hand spannen,

nen, und eine ganze Spiel-Karte, auf einmal, mitten von einander reifen fonte.

### Christiernus.

Das ist eine sonderbare und sehr rare Stärke gewesen, die sehr wenig Menschen in der Welt mitgetheilet wird. Von einem gewissen grossen und admirablen Herrn weiß man, daß er, vor funffzehen oder zwanzig Jahren, Euch hierinnen nichts würde nachgegeben haben; wie dann die Finger-dicken silbernen Becher, die er, auf der einem Seite, mit seinem Daumen, von oben hinein bis auf die Helffte, nieder gebeuget, auch sonst mit seiner Faust so zusammen gedrucket, daß der darinnen gewesene Wein bis an die Decke des Zimmers gesprungen, wo man gefessen; desgleichen andere starke und dicke Becher, die er mit einem Pfeil durchworffen; wie auch starke silberne Teller, die er zusammen gerollet als wären sie dünnes Blei, fleißig in verschiedenen Raritäten- und Kunst-Cammern verwahret werden. Dessen bin ich von vielen, die es mit Augen gesehen, gewiß versichert. Ob aber eine Begebenheit wahr ist? das möchte ich noch besser und sicherer wissen.

### Sigismundus.

Saget doch, mein lieber Christiernus! was dieses vor eine Begebenheit seyn solle?

### Christiernus.

Man erzehlet von einem gewissen, überaus natürlich-starken Fürsten, daß er, einstmahls, sechs bis acht Teutsche Meilen gejaget seye, und unter Weges ein Huf-Eisen von seinem Pferde verlohren habe. Derohalben hätte derselbe, in einem Dorffe, bey einem Schmidt stille gehalten, und sich ein ander Huf-Eisen vor das Pferd verfertigen lassen. Wie der Schmiede-Knecht solches ausschlagen wollen, hätte der Fürst, sehr guter, lustiger und aufgereimter Humeur seyende, zum Schmiede-Knecht gesaget: *Warte mein Freund! und gib mir das Eisen her. Denn ich muß zuvor sehen, ob es auch gut und dauerhaft ist.* Als der Schmiede-Knecht dem Fürsten das Huf-Eisen dargelanget, habe dieser es, wie gebackenen Thon, in kleine Stückgen zerbrochen, solche dem Schmiede-Knecht vor die Füße geworffen, und dabey gesaget: *Mein guter Ketl! Dein Eisen tauget nichts. Fort und mache mir*

ein ander Huf-Eisen. Der Schmiede-Knecht seines Orts hätte den Fürsten angesehen, und ein wenig gelachet, seye auch geschwinde zum Werke geschritten, und habe ein ander Huf-Eisen verfertigt. Dieses hätte der Fürst ohne weiteres Scherzen aufschlagen lassen, und dem Schmiede-Knecht zwey Species-Thaler zu geben befohlen. Als der Schmiede-Knecht solche bekommen, und der Fürst weiter reiten wollen, habe der Schmiede-Knecht gesagt: Gnädigster Herr! Wollen Sie nicht geruhen, ein wenig zu verziehen. Denn ich möchte gerne Ihre Thaler probiren, und sehen, ob sie gut sind? Wie nun der Fürst erlaubet, daß er sie probiren sollte, hätte der Schmiede-Knecht die harten Thaler, mit seinen blossen Fingern, in kleine Stücke zerbrochen, und gesagt: Gnädigster Herr! Sie sehen gar wohl, daß sie nicht gut sind. Hierüber seye der Fürst in eine große Verwunderung gerathen, habe den Schmiede-Knecht mit sechs andern Thalern beschencket, und zu ihm gesagt: Du bist ein bravet Kerl; womit er seines Weges weiter geritten.

### Sigismundus.

Daß der Fürst das Huf-Eisen zerbrochen, das glaube ich gar wohl. Ob aber der Schmiede-Knecht, mit seinen blossen Fingern, harte Thaler habe zerbrechen können? das lasse ich dahin gestellet seyn. Jedoch es giebet auch unter gemeinen Leuten hißweilen einige, die eine wunderfame Stärke besitzen; wie dann ein überaus starcker Mann, heutiges Tages in der Welt an vielen Orten, wo er seine Künste vors Geld sehen läßet, sehr grosses Wunder und Aufsehen machet.

Wie ich nach dem Todt meines Bruders Alexandri den Pohlnischen Thron bestiege, bekam ich mit denen Moscowitern drey blutige Kriege zu führen, und habe ihrer mehr als dreyßig tausend erschlagen; wie man dann den Säbel, den ich in meiner eigenen Hand geführet, mehr als einmal starck mit Moscowitschen Blut gefärbet gesehen. Nichts destoweniger haben die Moscowiter, Anno 1514. die wichtige Stadt und Festung Smolensko, durch Verrätherey erobert; und ob schon dieser Platz seit dem wieder ein paarmal an Pohlen gekommen, so gehöret derselbe dennoch, seit 1633. beständig zu Moscau.

Christiernus.

## Christiernus.

Wisset Ihr nicht geruhen, werthester Sigismundus! mir eine kurze Beschreibung von der Stadt Smolensko zu geben.

### Sigismundus.

Nch ja, von Herzen gerne. Es ist eigentlich eine Lithauische Stadt, an dem Fluß Borysthenes, oder dem Dnieper, der vornehmste Ort in einer grossen Provinz gleiches Namens, so den Titel eines Herzogthums führet, und nahe an denen Grängen von der Moscau lieget, worzu sie nunmehr gehöret. Es ist eine grosse und feste Stadt, hat eine Ring-Mauer, die oben acht Ellen breit ist, liegt auf einer kleinen Höhe, ist auch mit 52. hohen Thürmen, und einem starcken Castell besetzt. Sie war vor Zeiten viel grösser und weitläufiger als jeko: wiewohl sie noch bis daro über acht tausend Häuser in sich begreiffet. Die Fortification aber ist in dem letztern Kriege, den die Moscowiter mit denen Schweden geführet, dermassen vermehret, daß man den Platz fast für unüberwindlich halten will. Die Römisch-Catholischen seynd gänzlich ausgetrieben, und dagegen die Griechische Religion eingeführet worden. Anfänglich gehörte die Stadt denen Ruffischen Fürsten, ward aber Anno 1403. vom Lithauischen Herzog Vitoldo, meines Groß-Vaters nahem Anverwandten erobert, und mein Vater, der König von Pohlen, Casimirus IV. hat sie Anno 1452. der Cron Pohlen unterworfen, bis sie endlich, nach verschiedenen Abwechselungen, wieder an Moscau gekommen.

Mich invitirte Anno 1515. der Kayser Maximilianus I. nach Wien, woselbst sich auch mein Bruder, Uladislaus, König in Ungarn und Böhmen, nebst seinem Cron-Prinzen, Ludovico, einfande. Der Kayser empfieng mich eben so freundlich als prächtig, und wir versicherten einander aller aufrichtigen Freundschaft. Als ich zu Wien anlangte, ward ich vom Kayser mit diesem Compliment empfangen: *Hæc est dies, quam fecit Dominus, lætemur & exultemus in ea; oder: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Lasset uns freuen und frölich darinnen seyn!* Hierauf gab ich zur Antwort: *Serenissime Caesar, utinam hic conventus noster sit felix ac faustus nobis, subditis nostris, & toti Reipublicæ Christianæ; das ist: Durchlauchtigster Kayser! GOTT gebe, daß diese unsere Zusammentunft vor*  
uns,

uns, vor unsere Unterthanen, und vor die ganze Christenheit,  
glücklich seyn möge!

### Christiernus.

Es giebet zwar Leute, welche glauben, daß je seltener grosse  
Potentaten zusammen kämen, desto besser seye es. Allein ich mei-  
nes Orts halte dafür, daß die eßteren Zusammenkünfte grosser Po-  
tentaten, dem gemeinen Wesen keinesweges schädlich seyn, sondern  
demselben vielmehr zu gutem Nutzen gereichen müsse.

### Sigismundus.

Ich hatte mich Anno 1512. mit Barbara Grafens Stephani zu Zips  
Tochter vermählet, und mit derselben eine Tochter, Namens Hedwig,  
erzeuget, welche 1513. geboren, und 1573. gestorben, nachdem sie den  
Chur-Fürsten von Brandenburg, Joachimum II. zum Gemahl ge-  
habt. Wie ich nun von Wien zurücke kam, ward mir diese Gemahlin  
durch den Tod geraubet, und ich also in den Wittwer-Stand gesehet,  
worinnen ich über zwey Jahre verblieben bin. Aber An. 1518. vermählete  
ich mich zum zweytenmal mit Bona, Herzogs Johannis Galeaci zu  
Mayland Tochter. Mit dieser erzeugte ich einen Prinzen, der den  
1. Augusti 1520. geboren, auch nach mir, und seinem Geburts-Mo-  
nath, Sigismundus Augustus genennet worden ist. Sie gebahr mir  
auch vier Prinzessinnen zur Welt. Die erste, Isabella, bekam Johan-  
nem von Zapolia, Waywoden in Siebenbürgen, und nachherigen  
König in Ungarn zum Gemahl. Die zweyte, Sophia, ist eine Ge-  
mahlin des Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg, Henrici Junio-  
ris worden. Die dritte, Catharina, hat sich an Johannem den Schwe-  
dischen Prinzen, und nachherigen König dieses Reichs, vermählet;  
und die vierdte, Anna, hat den Fürsten in Siebenbürgen, Stephanum  
Bathori, nachmahligen König von Pohlen, zum Gemahl bekommen.  
Die beyden erstern Prinzessinnen verheyraethete ich schon bey meinen  
Lebzeiten; aber die beyden leßtern haben sich nach meinem Todt ver-  
mählet.

Bald nach meiner zweyten Vermählung, wolte ich wissen, wess-  
sen ich mich zu denen Preussischen Ordens-Rittern zu versehen hätte?  
weil sie, von einiger Zeit her, der Cron Pohlen nicht hatten hulldigen  
wollen.



wollen. Ich sahe mich derothalben genöthiget, Anno 1519. zu denen Waffen zu greiffen, und nachdem der Krieg etliche Jahre gewähret hatte, so gewonne er endlich den Ausgang, daß das vorderste Theil von Preußen bey der Cron Pohlen verbleiben, und das hinterste Theil dem damaligen Großmeister, Alberto, aus dem Hause Brandenburg, unter dem Titel eines weltlichen und erblichen Herzogthums verbleiben, doch so, daß es ein Lehen von der Cron Pohlen seyn solte. Der Pohlische Theil von Preußen hieß damals Prussia Regia, oder das Königl. Preußen, und der andere Theil Prussia Ducalis, oder das Herzogliche Preußen.

### Christiernus.

Nunmehr ist das Herzogliche Preußen ein wirkliches und souveraines Königreich worden; worgegen das ehemals sogenannte Königliche Preußen, noch bis auf diese Stunde, eine Pohlische Provinz ist. Solche und noch wichtigere Veränderungen ereignen sich von einer Zeit zur andern, dergestalt, daß fast ein jedwedes Seculum eine andere Gestalt bekommet.

### Sigismundus.

Das geschah Anno 1526, und um eben diese Zeit ward auch Masuren, nach gänzlichem Abgang der Herzoglichen Linie selbigen schönen und grossen Landes wiederum mit der Cron Pohlen vereiniget. Es war um das Jahr 1220. ein besonderes Herzogthum, und also ganzer 306. Jahre von eigenen Herzogen regieret worden; welche aber doch allemal die Pohlischen Könige vor ihre Lehns- und Ober-Herren erkannt hatten. Der erste Herzog in Masuren war Conradus, ein Bruder des Pohlischen Herzogs Lesci IV. Die letzten zwey Brüder sind gewesen Janullius und Scanislaus, welche an. 1526. innerhalb etlichen Tagen, allem Ansehen nach an beygebrachten Giff, beyde mit Todt abgingen.

In eben dem Jahre hielte ich mich etliche Monathe zu Danzig auf, und belehnte bey der Gelegenheit den Herzog in Pommern, Georgium, meiner Schwester-Sohn, mit denen beyden Herrschafften, Lauenburg und Bütow. Diese beyden Herrschafften sind mit Hinter-Pommern an das Chur-Haus Brandenburg, und nunmehr

rige Königliche Haus Preußen gekommen; wie dann auch noch die Starostey Drabheim darzu gehöret. Die Pohlen wollen solche Herrschafften, als Lehne von ihrer Crone, gerne wieder zurück haben; und der König von Preußen will von deren Zurückgebung nichts wissen und hören.

### Christiernus.

Ich halte Euch, werthester Sigismundus! vor einen derer mächtigsten und tapffersten unter allen Königen von Pohlen, besinne mich auch nunmehr gar wohl, daß man in der Welt zu sagen pfleget: Es wäre Schade, daß Carolus V. in Teutschland; Franciscus I. in Franckreich; und Sigismundus I. in Pohlen, zu gleicher Zeit regieret hätten, weil ein jedweder würdig gewesen wäre, die ganze Welt zu beherrschen.

### Sigismundus.

Ich lasse dieses Lob dahin gestellet seyn. Gleichwohl habe ich mich etlichemal in grosser Lebens Gefahr befunden, woraus zu schließen, daß ich nicht einem jedweden müßig seyn angenehm und gefällig gewesen. Das ereignete sich absonderlich Anno 1523. Denn als ich in meinem Gemach, des Abends bey Lichte, am Fenster stunde, so geschah ein Pistol-Schuß nach mir, daß die Kugel in der Wand stecken bliebe, und niemand konte erfahren, wo der Schuß hergekommen war.

Anno 1537. war die Noblesse mit denen Senatoribus Regni nicht zufrieden, und ruffete deswegen die aufrührische Losung Rokosz aus. Es gieng auch etlichen Grossen nahe am Kopffe hin, daß sie nicht dabei zu kurz kamen. Man beschwerte sich hiernächst über mich selber, und redete von meiner Absetzung, ohne daß ich mich schuldig wußte, einige gerechte, oder wichtige, Ursache darzu gegeben zu haben.

### Christiernus.

Also sind auch schon die besten Könige in der Welt capable gewesen, mißvergnügte Unterthanen zu machen, von denen sie sehr beleidiget worden; da man doch gute Könige und Fürsten, wie unschätzbare Kleinodien ansehen, und sie auf denen Händen tragen sollte.

solte. Was bedeutet dann eigentlich das Wort Rokosz? werthester Sigismundus!

### Sigismundus.

Rokosz ist eigentlich eine, ohne des Königs Bewilligung, angestellte Versammlung, und Verbindnuß, wodurch der Adel obligiret wird, sich zu wehren, Falls man ihn unterdrücken, oder an seiner Freyheit kräncken wolte. Zuweilen haben auch die Officiers dergleichen Rokosz angestellt; wann sie etwa lange um ihren rückständigen Sold vergeblich angehalten; da sie dann, bey längern Verzug der Bezahlung, ihre Concoederirten zum Berauben und Verwüsten ihres eigenen Vaterlandes angeführet. Jedoch siehe da! Ich erinnere mich auch noch einer andern ganz sonderbaren Begebenheit, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen kan.

Im Anfang meiner Regierung, Anno 1508. gab sich in Pohlen ein Betrüger, Namens Jacobus Melstinius, vor den H. Erren Christum aus, und führte zwölf Apostel mit sich herum, welche allerhand Spitzbübereyen trieben. Sie gaben z. E. einen gewissen Mann vor einen Besessenen aus, und führten denselben in ein Closter, zu einem wunderthätigen Marien Bilde, auf dessen Altar viel Gold und Silber lag. Wie der Besessene seine Gelegenheit ersah, so griffe er zu, und steckte die Ducaten in den Busen. Der Geistliche, welcher just Messe lasse, ruffte um Hülffe, und wolte dem Besessenen das Gold wiedernehmen. Wie er aber die Kleider von einander gerissen hatte, so fielen nichts als Kiesel-Steine heraus, welche der Betrüger zwischen das oberste und unterste Hemd, in grosser Menge, gestopffet hatte. Der Geistliche meynte, der Teuffel hätte die Ducaten in Steine verwandelt, und sieng an, dieselben zu beschwehren, damit sie wieder zu Ducaten werden möchten. Als aber die Mühe vergebens war, so schmiss er das Buch nieder auf den Boden und sagte: Er hätte sein Lebenlang keinen dergleichen Teuffel in einem Besessenen angeroffen, und möchte weiter nichts mit ihm zu schaffen haben. Hierauf zog dieser Christus mit seinen Aposteln nach Schlesien, und lehrte bey einer reichen Frau ein. Von derselben verlangten sie Leinen, Geräthe, damit sie ihre Opfer verrichten könnten, mit Versicherung, daß hinfort der Seegen Christi reichlich über ihren Flachs kommen würde. Weil aber die Frau nichts hergab, als ein einziges Tuch, so wur-

de die gottlose Rotte zornig, wickelten brennende Materialien in das Tuch, und gaben es, mit beygelegten glimmenden Kohlen, zurücke. Kaum hatte die gute Frau dieses Tuch wieder zur andern Wäsche in den Kasten gethan, so fieng erstlich der Kasten, und hernach das ganze Haus an, zu brennen. Indem kam der Mann nach Hause, und nachdem er von allem gute Nachricht eingezoget hatte, so verfolgte er die Mordbrenner, und traff sie in einem Births-Hause an. Da sagte der falsche Christus zu dem unter seinen Aposteln, welcher Petrus hieß: **Nun muß ich den Kelch trincken, den mir mein Vater eingeschencket hat, und sprang aus Angst zum Fenster eine Etage hoch hinunter.** Petrus antwortete: **Herr! Ich bin bereit, mit dir in den Todt zu gehen, und sprang nach.** Doch die Bauern waren mit Prügeln hinter ihnen her, und wann sie einem eins hinter das Ohr gaben, so sagten sie darzu: **Weissage uns, Christe! in welchem Busch ist dieser Prügel gewachsen?** Da sie nun bey solcher Gelegenheit nachdrücklich gelernet hatten, was in diesem Stücke die falsche Nachfolge Christi vor ein schweres Werck seye, so legten sie ihr Apostel-Amte für das Künfftige nieder.

### Christiernus.

Diese Schelme hätten eine noch weit grössere Straffe verdienet. Denn obwohl das Nicht mehr thun, ein vor allemal, die beste Buße ist und bleibet; so müssen doch, in solchen Fällen, bisweilen scharffe Exempel statuirt werden.

### Sigismundus.

Als ich endlich den 1. Aprilis 1548. ein und achtzig Jahre alt, und im 42sten Jahre meiner Regierung starb, succedirte mir mein einziger Sohn, Sigismundus Augustus, den die Pohlen ohne alles Widersprechen zu ihrem König annahmen. Ja sie wären froh gewesen, wann auch er Kinder hinterlassen hätte, als derselbe Anno 1572. im 52sten Jahre seines Alters, und im 24sten Jahre seiner Regierung starb.

### Christiernus.

Geruhet doch, werthester Sigismundus! auch die Historie dieses eures Sohnes, und dann was sich in Pohlen noch ereignet hat, bis  
der

der Schwedische Prinz, König Sigismundus III. den Pohnischen Thron bestiegen, zu erzehlen.

### Sigismundus.

Ich bin hiervon sehr wohl berichtet, und kan euch damit dienen.

Die erste Gemahlin meines Sohnes war Elisabetha, Käysers Ferdinandi I. Tochter, welche noch bey meinen Lebzeiten Anno 1545. gestorben. Darauf that er, etwa ein Jahr nach meinem Todt eine ungleiche Heyrath mit Barbara aus dem Hause Radzivil, womit die Pohnischen Stände übel zu frieden gewesen. Diese aber starb ebenfalls gar bald wieder, und zwar schon An. 1550. Da nahm er seiner ersten Gemahlin leibliche Schwester, Catharinam An. 1550. Aber alle drey Gemahlin sind unfruchtbar, oder aber er selber zum Ehestand nichts nütze gewesen. Unterdessen machten die Pohlen An. 1549. wie mein Sohn die Radzivilische Tochter geheyrahet hatte, eine Constitution, daß ins Künstliche keinem König von Pohlen frey stehen sollte, sich, ohne Vorwissen und Consens des Reichs-Raths, zu vermählen.

### Christiernus.

Euer Sohn hat eben nicht allzuwohl gethan, wann er seinem Königlichen Consens zu dieser Constitution gegeben hat. Denn obgleich ein König, oder Fürst, von Rechtswegen, sich niemalen an eine, seinem Stande allzumgleiche Person vermählen sollte; so muß doch im übrigen sein Wille deesfalls nicht gebunden seyn.

### Sigismundus.

Es residirte mein Sohn, eben so, wie ich gethan, auf dem Schlosse zu Cracau, wo sich, im andern Jahre seiner Regierung, ein Unglücke zutrug. Es führte nemlich eine Kupplerin, des Abends, eine junge Weibs-Person zu einem Hof-Mann. Wie sie nun bey einem Studenten-Collegio vorbeigienge, so wurden derselben etliche Ehren-Titel, die sich zu ihrer Profession nicht übel schickten, an den Hals geworffen. Die Kupplerin beschwerte sich bey etlichen Hof-Leuten darüber, welche in das Collegium fielen, und einige Studenten massacrirten. Deswegen gerieth die ganze Univerſität in den Harnisch, und es wol-

ten die Studiosi vom König Satisfaction haben. Weil sie nun nicht gleich vorgelassen wurden, auch allem Ansehen nach, nicht viel Hülffe zu erwarten hatten, so beschloffen sie des folgenden Tages alle von Cracau wegzuziehen. Als sie auszogen, so sangen sie: Ite in mundum universum, Geht hin in alle Welt. In der Vorstadt besuchten sie die Kirche des Heil. Floriani, und sangen darinnen: Spiritus Domini replevit orbem terrarum, der Geist des Heren hat das Erdreich erfüllt. Hernach fielen sie auf der Strasse nieder auf die Knie, und sangen: Contere Domine fortitudinem inimicorum Ecclesiae, zerstoße oder zermahme, Herr! die Stärcke derer Feinde der Kirche. Hierauf zerstreueten sie sich in alle Welt, und die meisten giengen auf die Teutschen Universitäten, von wannen sie guten Theils, mit Lutherischen Principiis wieder nach Hause kamen. Die jungeliederliche Weibsperson hat, kurz darnach, ihre leibliche Mutter umgebracht, weil sie zu ihrer böser Lebens-Art nicht wolte stille schweigen. Deswegen ward sie gefächt und in die Weibel geworffen. Dabey nahm die protestantische Religion mit Macht in Pohlen überhand. Es hatte nicht allein der König grosse Lust daran, und konte die Lutherischen Geistlichen gar wohl an seinem Hofe leiden, sondern es fehlte nicht viel, so hätten sich die Bischöffe selbst zur Evangelischen Religion bekennet. Nach der Zeit kam es dahin, daß vier Religionen in Pohlen florirten, nemlich: 1) Die Römisch-Catholische. 2) Die Lutherische. 3) Die Reformirte; und 4) die Griechische, welche drey letztere mit einem gar gelinden Termino nur Dissidenten genennet wurden.

Anno 1552. besuchte der König mein Sohn, den Herzog Albertum in Preußen. Da wurden die Stücken gelöst, worunter eines geladen war, von welchem einer von Wiesniowiczky, der zunächst bey dem König ritte, getroffen ward. Der Herzog wolte den unbedachtsamen Constabel mit aller Gewalt aufhengen lassen; das doch der König durchaus nicht gestattete.

Die Creuz-Ritter in Liefland hatten zur Zeit meines Sohnes, grosse Anfechtungen von denen Moscowitern. Endlich fassete der Großmeister, Gotthard Kettler, Anno 1561. eine kurze Resolution, und übergab Liefland meinem Sohn, dem König in Pohlen; ward aber dafür zum ersten Herzog in Curland gemacht, mit der Condition: Daß er solches Herzogthum von der Cron Pohlen sollte zu Lehn tragen.

Die

Die Tartarn hatten bißhero mit Einfällen grossen Schaden gethan. Solcherwegen trat mein Sohn, Anno 1562. *Quartam Partem* seiner Tafel-Güter ab, mit der Verordnung: Daß hinführo solches Geld zu Unterhaltung einer beständigen Armée auf der Gränze solte angewandt werden. Dieselben Soldaten nun werden, deswegen, biß auf diesen Tag, *Quartianer* genannt.

So glücklich war hiernächst mein Sohn, daß er Anno 1569. das grosse Werck der ewigen Vereinigung Pohlens und Litthauens, woran man hundert und etlich und achzig Jahre vergeblich gearbeitet, zu Stande gebracht.

Mit meiner Italiänischen Gemahlin Bona hingegen, als seiner Mutter, hatte er ein ziemliches Unglücke. Denn sie begab sich wieder nach Italien, weil dieselbe in Pohlen war disquiritet worden, und nahm nicht nur einen unsäglichen Schatz mit aus dem Reiche, sondern machte auch, daß die ganze Italiänische Erbschafft verlohren gieng, darunter sich das Neapolitanische Fürstenthum Bari befande, welches sich der König von Spanien Philippus II. zugeeignet hat.

Nach dem Todt meines Sohnes ereignete sich in Pohlen ein zwey-jähriges Interregnum, von an. 1572. biß 1574. binnen dieser Zeit wurde ein Gesetz gemacht: Daß die vier Religionen, als die Römisch-Catholische, die Lutherische, die Reformirte, und die Griechische, ihre Gewissens-Freyheit genießten solten. Die folgenden Könige haben den Punct allemal mit beschwehren müssen: *Quod Reges pacem inter Dissidentes de Religione velint tueri*, daß sie nemlich den Frieden unter denen, der Religion wegen, dissidirenden, haben und beschützen wolten.

Die Wahl fielen auf den Französischen Prinzen Henricum, aus dem Königlichem Hause Valois, der sich auch Anno 1574. in Pohlen einfande. Sobald als er in Pohlen ankam, so wurden die Exequien des verstorbenen Königs angestellet; und seit dem ist es zur Gewohnheit worden, daß kein König in Pohlen eher begraben wird, biß ein neuer König erwehlet ist. Kaum aber waren vier Monathe verlossen, so starb Königs Henrici Bruder, der König von Franckreich, Carolus IX. und die Succession in Franckreich fielen auf ihn. Weil er nun besorgte, die Pohlen möchten ihn viele Difficultaten machen, so richtete derselbe ein grosses Banquet aus, und schmausete, biß in die tiefe Nacht

Nacht hinein. Endlich hieß es, der König wäre truncken, und hätte sich zur Ruhe begeben. Er war aber mit unterlegten Pferden in der Stille davon gewischet. In der Schlesiſchen Gränze holten ihn zwey vornehme Pohlen ein, und baten, daß er doch mit besserer Reputation des Reiches Abschied nehmen möchte. Er seines Orts wandte für, es wäre Periculum in mora, und setzte die Reise fort. Doch zog er zu gleicher Zeit zwey kostbare Ringe von seinen Fingern, und schenckte sie denen beyden vornehmen Pohlen, zum Zeichen seiner Gnade, versprach auch, ehestens wieder in Pohlen zu seyn. Allein er schickte nur einen Abgesandten, Namens Pibrac, der aber wenig Ehre in Pohlen genosse, weil, gleich in seiner Anwesenheit, sein Principal Henricus, von denen erzürnten Pohlen, des Reiches solenniter entsetzet wurde. Es wurde zugleich ein Gesetz gemacht: Daß fürhin kein König von Pohlen die Crone und den Scepter, ohne Consens der Republic, niederlegen solte.

Der Primas Regni wolte nunmehr, mit vielen Adhærenten den Kayser Maximilianum II. zum König haben. Aber meine Tochter, Anna, reflectirte, mit ihrer Parthey, auf den Siebenbürgischen Fürsten, Stephanum Bathori, der auch den Platz behielt, und von 1574. bis 1586. 12. Jahre regierte, mit grosser Klugheit und Glückseligkeit. Er hatte versprochen, meine Tochter Anna zu heyrathen, und erfüllte auch sein Versprechen. Weil aber diese meine Tochter die Zeit ihrer Wallfahrt bey nahe schon auf sechzig Jahre gebracht hatte; so war aus dieser Ehe wohl kein Erbe zu vermüthen. Mit denen Liefländern hatte er viel zu schaffen, und führte mit denen Russen blutige, doch meistens glückliche Kriege, und legte vier grosse Tribunalia in Pohlen und in Litthauen an. Wann er vermahnet ward, die so genannten Ketzer in Pohlen auszutilgen, so gab er zur Antwort: GOTT hat sich drey Dinge vorbehalten, die ein Mensch nicht vornehmen solle; und zwar: 1.) Aus nichts etwas zu machen. 2.) Künstliche Dinge vorher zu wissen; und 3.) über die Gewissen zu herrschen. Hiermit, mein lieber Christiernus, endiget sich meine Erzählung.

### Christiernus.

Mir thut es lächerlich, werthester Sigismundus! daß eure betagte Tochter Anna, bey Gelegenheit der Erwählung Stephani Bathori zum



zum König in Pohlen, noch einen Bräutigam erwischet hat. Las-  
set uns nunmehr hören, was vor Neuigkeiten aus der Welt einge-  
lauffen sind.

### Secretarius.

**Zeitg.** Am 17. Aprilis dieses 1732. Jahres kamen wohl acht hundert von denen Salzburgischen Emigranten hieselbst an, und werden sie von einem Commissario geführt, den Ihre Königliche Majestät von Preußen hinauf in das Reich gesandt, sie zu übernehmen, und hinter nach Preußen in Dero neu angelegte Aemter und Oeconomien zu führen, woselbst ihnen fernerer Vorschub gethan werden wird, daß sich die armen trostlosen und vertriebenen Leute von neuem etabliren, und ihr Brod verdienen können. Ihre Anzahl zusammen, wie sie nach einander geführt werden, belauffet sich wohl auf dreyzehn hundert. Die Gesunden gehen zu Fuß, und die Krancken oder marode gewordene, werden auf Wagen fortgeführt.

### Christiernus.

Von diesen armen Leuten habe ich schon viel gehört. Wir wol-  
ten aber, werthester Sigismundus! den Secretarium bitten, daß er uns ei-  
nige gute Nachrichten von denenselben communiciren möge, auf daß  
wir aus denenselben desto sicherer urtheilen und schlüssen können, was  
Geistes Kinder sie etwa seyen?

Solche Bitte thaten beyde Könige wirklich an den Secre-  
tarium, der ihnen darauf folgende Nachrichten communicirte  
und vorlese:

Verschiedene Nachrichten von denen Salzburgischen Be-  
wegungen lauten also:

Regensburg, vom 5. August. Es haben abermahl 2.  
Salzburgische Emigranten vor einigen Tagen bey dem Chur-  
Sächsischen Evangelischen Directorio schriftlich angezeigt, wie  
sie wegen der von ihnen heimlich angenommenen Evangelischen  
Religion, sonderlich wegen einiger bey ihnen vermutheten Evan-  
gelischen Bücher, von dem Erz-Bischöflich-Salzburgischen  
Pfleger zu Kastadt mit hartem Gefängniß, auch Ketten- und

Banden belegt, und dergestalt geängstiget worden, daß der eine kaum mehr vernemlich reden können, biß er endlich, da man ihn zu Annehmung der Catholischen Religion zu bewegen gesucht, sich erkläret, wann er die versprochene Freyheit vom Gefängniß und Unkosten erhalten würde, er sich accommodiren wolte. Darauf hätte man ihm zwar die Ketten abnehmen lassen, aber doch nicht recht getrauet, sondern noch 11. Wochen im Gefängniß sitzen lassen, endlich aber auf freyen Fuß gestellet; iedoch mit der Anzeige, 52. Gulden Unkosten zu bezahlen; dabeneben auch von Gerichts wegen, sein Erbtheil abfolgen zu lassen, verboten worden. Nachdem nun beyde die Flucht genommen, so hätte der Pfleger zu Tuppenau wegen des andern Steck-Briefe nachgeschickt, und da man ihn nicht habhaft werden können, ihn nicht allein öffentlich für einen Schelm und Dieb ausgeruffen und erkläret, sondern auch desselben Bildniß an denen Strassen aufstecken, und seinem Vater 40. Gulden zur Straffe wegen seiner Entweichung dictiren lassen. Weil sie nun sonst nichts verlohren, auch bey der Evangelischen Religion zu sterben wünschten, als bitten dieselbe, ihnen wegen der dictirten Strafe und Unkosten, und dem einen insonderheit wegen Wiederherstellung seines ehrlichen Namens, mit Intercessionalien zu Hülffe zu kommen.

Wien vom 8. August. Der Salzburgische Dom-Dechant Graf von Thurn, und der Freyherr von Rehtingen, sind als Erz-Bischöfliche Salzburgische Ministri vor Kurzen althier angelanget, haben auch wegen derer in der Salzburgischen Diöces der Religion halber entstandenen Unruhen mit denen Kays. Ministris bereits einige Unterredungen gepflogen. Sie sollen dem Vernehmen nach, unter andern bevollmächtigt seyn, bey dem Kays. Hofe allenfalls um einen Beystand wider die in den Salzburgischen Landen sich in ziemlicher Anzahl hervorthuenden Protestanten anzusuchen, und dieses um so viel mehr, da sich bereits verschiedene zusammen verbunden, die iedoch aber wieder  
durch

durch das ausgeschickte Commando sich aus einander begeben; ja es solte so gar diese Sache in die angränzhende Länder gekommen seyn. Wobey denn 4. Fragen vorkommen: 1) Ob diese Protestanten ihre Possession mit dem anno decretorio erweisen können? 2) Ob ihnen das in dem Westphälischen Friedens Schluß gestattete, und von allerseits Paciscenten versprochene Emigrations-Recht mit allem, was dazu gehdret, zukomme oder nicht? 3) Ob ihnen Geistliche von ihrer Religion, dem Staats Interesse ohne Schaden, durch Nachsicht zuzulassen seyn? 4) Wie wiederum so viel Catholische Unterthanen, wenn jene ausziehen solten, von andern Orten her, als Käufer ihrer liegenden Gründe einzutreiben wären. Sonst wollen einige wissen, daß vor ohngefehr 150. Jahren aus den Sächsischen Landen Bergleute in die Salzburgischen Bergwerke gekommen wären, und damit die Evangelische Religion fortgepflanzt hätten.

Wien, vom 11. August. Es machet die Salzburgische Sache ein grosses Aufsehen, und zwar um so viel mehr, da sich dieselbe in benachbarte Länder ausbreiten soll; welches denn auch einige Weitläufftigkeiten, zumahl bey istigen Conjuncturen verursachen dörrfte. Man will dabey wissen, daß deswegen alle mögliche Vorsichtigkeit gebraucht werden solle, damit nicht ein abermahliger Bauren-Krieg entstehen möge. Die sich zusammen rottirten Salzburgischen Unterthanen sollen bereits Excesse wider die Catholische Religion ausgeübt; auch die freye Lesung der Bibel, und Abschaffung verschiedener angeblicher Mißbräuche verlangen. Chur-Bayern soll indeß die von Salzburg nach Inhalt der Executions-Ordnung beehrte Troupen abgeschlagen haben.

In dem Wiener Diario siehet man zu Ende des August. folgendes: Aus dem Erß Bisthum Salzburg vernimmt man, daß daselbst einige Gerichten oder Dorffschafften wider ihren Landes-Herrn, unter dem ungegründeten Vorwand, als wenn sie

wider alle Billigkeit in der ihnen nicht zukommenden öffentlichen Religions-Übung gekräncket würden, nebst andern vielfältig hervorgesuchten Beschwerden, aufgestanden sind. Weil aber zu befürchten, daß unter solchem Vorwand ein noch schlimmeres Absehen möchte verborgen seyn: Als werden nicht allein wegen dieses üblen Beginnnens, die Kayserlichen Dehortatorien an diesen abgehen, sondern es sind auch bereits regulirte Troupen auf denen Gränzen von Steyermark, Kärnthen und Land ob der Enß verlegt worden, und noch unterschiedliche Bataillonen und Esquadronen Dragoner beordert, dem Erzbischoff von Salzburg, wenn es nöthig ist, an die Hand zu gehen, damit dieses Ubel in seiner Geburt zeitlich gedämpfft, und die Aufrührer denen Reichs Constitutionen gemäß gestraffet werden mögen. Sonst wird aus dem Salzburgischen noch ferner berichtet, daß sich immer noch mehr Leute zur Lutherischen Religion bekennen. Dabey gieng die Rede, daß sich 1) eine verbotene Secte hervor thue, 2) daß es denen Unterthanen nicht sowohl um die Religion, als um eine Verringerung der Anlagen zu thun wäre.

Hochfürstl. Salzburgisches Patent de dato 30. Aug. 1731. wie solches denen Unterthanen im Gebürge, und denen nachstehenden Gerichten, als Werffen, Radstatt, Wagrein, St. Johannis in Pongau, Groß-Url, Goldegg und St. Veit, Gastein, Tärenbach und Salsfelden, publiciret und angeschlagen worden.

Es kan sämtlichen Gemeinden inner dem Gebürge, als jüngst abgewichenen Monath Julii die Hochfürstl. Commission dahin gnädigst abgeordnet worden, annoch nicht entfallen seyn, was gestalten denen bey ersagter Commission vorgestandenen Ausschüssen, Viertel-Leuten und dergleichen, auch andern Unterthanen in grosser Anzahl, sonderbar jenen, die sich hierunter zu der Augspurgischen Confession bekennen, der gemessene Auftrag, bey Vermeidung schweren Einsehens, beschehen, daß selbige forderist gegen Ihro Hochfürstl. Gnaden, den gnädigsten Landesfürsten

Fürsten und Herrn, die schuldigst-gehorsamste Treue beständig beyhalten und beobachten; dann auch denen nachgesetzt so geist- als weltlichen Obrigkeiten geziemenden Gehorsam und Respect bezeugen; einfolglichen alle Kottirungen fernerhin vermeiden, keine anderweitige Unruhe erwecken, noch die Catholische mit Bedrohungen, öffentlichen Predigen, oder auf andere Art und Weise zu verführen trachten; auch nichts unternehmen sollen, was getreuer Unterthanen Eyd und Pflicht, dann gemeiner Ruhe und Sicherheit zu widerläufft; wohingegen dormalen, und bis in denen Reichs-Sakungen, sonderbar dem Westphälischen Frieden gemässe Resolution abgefasset wurde, iedem derer in seinem Hauß, mit Vorbehalt doch der gnädigsten Begenehmung, hierüber ohnverwehrt wäre, besonder und in der Stille, ohne Predigen und gefährlichen Zusammenkünfften, ihrer angenommenen Religion und Glauben nachzuleben. Welches alles sie Unterthanen so schuldig, als einhellig, versprochen, und freyen Muths dergestalten angelobet, daß man an derer sämtlichen Treue und Gehorsam einigen Zweifel zu tragen damahls nicht Ursache fande. Nichts desto minder hat ernannte Hochfürstl. Commission nicht so bald selbige Ort verlassen, als gleich nachfolgender Zeit, hier und dorten, dem nachdrücklichen Auftrag, und heilsamen Ermahnungen in allen zugegen gehandelt: die so öffentliche Kottirungen, als heimliche Zusammenschlüsse wiederhohlet, mancher Orten vor groß versammelten Volk aufwiegerisch- zum Theil gottlose Predigten gehalten, die Catholische mit Feuer und Schwerdt bedrohet, geist- und weltliche Obrigkeiten mit Wort und Wercken vermessenlich beschimpffet, auch verschiedene andere, denen Verbrechern ohnausbleibliche Straffe über den Hals ziehende Frevel-Thaten und Muthwillen verübet worden. Welch alles Jhro Hochfürstl. Gnaden um so empfindlicher und mißfälliger zu vernehmen gewest, je mehr dieselbe, als ein mildester Landes- Vater, eben der Zeit im Werck begriffen,

und dahin gnädigst bedacht sind, in was Weise und Wege die höchst dero selben, von der Commission gehorsamst vorgetragene Beschwerden ihrer Unterthanen möchten erleichtert, auch zum Theil, so viel möglich, gar aufgehoben werden. Diesemnach dann, und solch immer weiter zu greiffen beginnende muthwilligen und Frevel einiger unser Unterthanen fürs künfftige nachdrücklichen Einhalt zu thun, und gebührende Schrancken zu setzen, auch dem daraus befahrend allgemeinen Unheil bey Zeiten vorzubiegen, und zu steuern, wiederhohlen wir, aus Thro Hochfürstl. Gnaden gnädigster Verordnung vorer sagt, von der Hochfürstl. Commission erstens ergangenen Auftrag; befehlen auch und gebieten weiters hiermit, daß sie Unterthanen samment- und sonderlich bey Vermeidung schwerer, gestalten Dingen nach, an Gut, auch Leib und Leben gehender Strafe, ( die bereits verworrene vorbehalten, ) fürdershin von oberneldt. verbotenen Unternehmung, rottiren, predigen, aufwieglen, bedrohen, verführen, beschimpffen, und was dergleichen, sich gänzlich enthalten, hingegen schuldigst- und respective schuldigen Gehorsam und Unterthänigkeit, mit ohneränderter Treue, in allen Vorfällen bezeigen und bey behalten, sonderbar, und zu mehrerer Versicherung des allgemeinen Ruhestandes, über drey an der Zahl zugleich, und in geheim, oder in abseitigen Orten, aus waserley Vorwand es immer beschehen solte, sich nicht versammeln, auch sonst nichts zugeben, noch unternehmen sollen; durch welches Ihrer Hochfürstl. Gnaden Höchst-Landes Fürstl. Hoheit, Gewalt und Macht zu nahe getreten, dann geist- und weltliche Obrigkeiten beschimpffet und mißhandlet, auch die allgemeine Ruhe und Sicherheit gestöhet würde. Welch unsern gemessenen Befehl er ( ihr ) dann durch öffentlichen Verruff, Vorlesung und Anschlag, zu männiglichen Wissen und Warnung vor anberegt ohnausbleiblicher Strafe, publiciren zu lassen, auch, wie das beschehen,

schehen, nächstens anhero zu berichten hat (habet.) An deme beschiehet Ihrer Hochfürstl. Gnaden unsers Gnädigsten Fürsten und Herrn gnädigster Wille und Meynung. Salzburg den 30. August. 1731.

Ferdinand Joseph Frenh. v. Nehling.

Hieronymus Christiani v. Kallso,  
Hof-Canzler.

Regensburg vom 4. Octob. dem Corpori Evangelico ist wegen der Salzburgischen Begebenheiten ein am 18. Sept. datirtes Memorial communiciret worden, folgenden Inhalts: Die Anzahl der Protestanten im Erz-Stift Salzburg belieff sich auf mehr als 20000. Personen: Ihr Absehen wäre keinesweges Unruhen zu erregen; indem sie sonst nichts als eine billige Gewissens-Freyheit zu erhalten suchten: Ihre Beschwerden kämen auf 7. Gründe an: 1) daß sie denen beständigen ungerechten Verfolgungen und Strafen der Erz-Bischöflichen Beamten unterworfen seyn müßten; 2) daß man ihnen ihre Bibeln und andere zu ihrer Religions Übung nöthige Bücher weggenommen; ohnerachtet sie derselben sich nicht öffentlich, sondern nur in ihren Häusern bedienen; 3) daß man sie gehindert hätte, ihre Kinder durch Protestanten daheim unterrichten zu lassen; 4) daß man ihnen auch nicht erlauben wollen, selbige ausser Landes zu schicken, damit sie in ihren Glaubens-Gründen hätten unterrichtet werden mögen; 5) daß man sie für untüchtig erkläret, Erbschafften und Vermächtnisse zu acquiriren; und daß man die ihnen anfallende Portionen unter dem wichtigen Vorwand zurück behielte, als ob sie zu ihrem Unterhalt angewendet werden solten; 6) daß ihnen nicht verstattet worden, ihre Todten in öffentliche Gottes-Aecker zu begraben; 7) daß man ihnen bey der Tauffe ihrer Kinder nicht die Freyheit liesse, Tauff-Zeugen ihrer Religion zu erwählen.

Regensburg den 3. Oct. Wie einige Nachrichten aus dem  
Salz.

Salzburgischen melden, so sollen die Protestanten von den Gebür-  
gen diejenigen, so in den Thälern sich aufhalten, schriftlich ermah-  
net haben, bey ihren Forderungen beständig zu beharren, auch allen-  
falls die Waffen zu ergreifen, und versichert zu seyn, daß sie tapffer  
unterstützt werden sollten: Allein diese letztern hätten davor gehal-  
ten, daß solches Ermahnungs-Schreiben von ihren Feinden gekom-  
men, um ihnen Fall-Stricke zu legen, und hätten also besagtes  
Schreiben wieder zurücke geschickt, mit der Antwort, daß sie ent-  
schlossen wären, auf keine Abwege, so wider ihre Pflicht lieffen, sich  
verleiten zu lassen, und daß sie weiter nichts verlangen würden, als  
die Gewissens-Freyheit und einen ungehinderten Abzug aus  
dem Lande; wie sie denn auch hoffeten, durch die Gerechtigkeit Ih-  
ro Käyserl. Majest. und die Intercession der Protektirenden Po-  
tenzen, das eine oder das andere zu erlangen.

Regensburg vom 7. Octobr. Es ist allhier ein Extract ei-  
nes Schreibens aus Salzburg vom 18. Sept. zum Vorschein ge-  
kommen, welcher die wahre Beschaffenheit der Salzburgischen Glau-  
bens-Bekenner und ihrer bisherigen Betragungen gründlich zei-  
get: Es wären nemlich dieser Leute über 20000. u. führten sie einen  
ruhigen stillen Wandel, versehen auch ihre Berrichtungen in aller  
Unterthänigkeit, ohne jemand, (wie ihnen denn selbst die Catholi-  
schen Salzburger das Zeugniß gäben,) einige Beleidigung, noch  
im geringsten einen Anlaß zu Unruhen zu geben; Dahero nicht sie,  
sondern die Salzburgischen Beamten wider die Reichs-Gesetze  
und Friedens-Schlüsse gehandelt, und sie mit unverdienten scharf-  
fen Inquisition und Gefängniß, auch Geld-Strafe belästiget hät-  
ten; wovon verschiedene Umstände, und unter andern dieser mit an-  
geführt worden, daß, als lezthin 20. nach Regensburg reisen wol-  
len, um im Nahmen ihrer Mit-Genossen dem Evangelischen Cor-  
pori gegenwärtigen Zustand vorzustellen, sie an den Bayerischen  
Gränzen angehalten, und auf dem Rückwege im Oesterreichischen  
gefänglich eingezogen worden.

Regens:



Regensburg vom 10. Octobr. über das letzt erwähnte Extract-Schreiben aus Salzburg vom 18. Sept. kommen nun einige Anmerkungen zum Vorschein, wodurch der Gegentheil diese Sache ganz anders vorstelllet, welchergestalt nemlich es ganz unwidersprechlich sey, daß die Salzburgischen Unterthanen, und zwar mit aufrührischer Ergreifung der Waffen, das Exercitium einer andern Religion, welches sie, und ihre Vorfahren, weder vor, noch in, noch nach dem anno decretorio gehabt hätten, eigenmächtig einführen wollen, und dabey eine mehr als Kegerische Lehre führten.

Regensburg vom 19. Octobr. Aus dem Salzburgischen hat man Nachricht erhalten, daß die dasigen Protestanten als Friedens-Störer und Rebellen angesehen würden; viele derselben hätte man arrestirt, auch einige, dem Verlaut nach, schon am Leben bestraft; ihre auf der Gränze angehaltene und nach Linz geführte Deputirten aber wären nach Salzburg in die Gefängnisse gebracht worden. Sonst beschuldigte die Römisch-Catholische Clerisey dieselben armen Leute, um sie desto mehr einzuschwärzen, daß sie die weltlichen Bedienten des Erz-Bischoffs, so ihnen den gewöhnlichen Tribut absoderten, nicht allein übel tractirt, und die an denen gewöhnlichen Orten angeschlagene Kaiserlichen Ermahnungs-Schreiben zerrissen, sondern auch die Gottheit unserß Heylandes Jesu Christi geläugnet hätten, folglich Arrianer, und unwürdig wären, die Gerechtsamen der Reichs-Gesetze zu genießen, als welche nur denen Lutheranern und Reformirten, neben denen Römisch-Catholischen zu gut kämen.

Man hat, (also schreibt man zu Anfang des Octobris von Regensburg,) von glaubhafften Personen, die selbst Catholischer Religion sind, zuverlässige Nachricht erhalten, daß die Salzburgischen Unterthanen, die man vor Rebellen ausgeben wollen, rechtschaffene Leute wären, die der weltlichen Obrigkeit durchaus keinen Eintrag thäten, sondern derselben gern unterthan und gehorsam seyn wolten, nur begehrten sie, daß man ihnen Gewissens-Freyheit

heit und Prediger, oder allenfalls einen freyen Abzug verstatten möchte. Daher hätten sie unter sich die Verfassung gemacht, daß diejenigen, so etwa Diebstahl oder andere Mißthat ausüben würden, sogleich aus ihrem Mittel verstoßen seyn sollten, daher man auch ganz sicher in ihren Gegenden reisen, und sein Geld offenbar tragen dürfte. In denen Salzburgerischen Aemtern hätte man die Einwohner Catholischer und Protestantischer Religion besonders aufgeschrieben; da sich denn befunden, daß in manchem Amte kaum 60. bis 70. Personen sich zur Catholischen Religion bekant hätten.

Aus dem Erz-Stift Salzburg ist jüngsthin, (so schreibt man abermahl, fast um eben diese Zeit, aus Regensburg,) ein Protestant zu Regensburg angekommen, welcher berichtet, daß die Protestanten im besagten Erz-Stift aus 20678. Personen beständen; sie verhielten sich aber ganz ruhig, und erwarteten ihre Hülffe von GOTT und denen Evangelischen Ständen des Reichs mit Gedult; wie denn das Gerüchte ganz falsch war, als hätten sie eine Empdrung vorgenommen; vielmehr hätten sie bey der zu Untersuchung ihrer Beschwerden angeordneten Commissior. sich dahin erkläret, daß sie Evangelisch-Lutherisch wären; sie gedächten aber keinesweges ihrem gnädigsten Landes-Herrn den schuldigen Gehorsam zu entziehen, sondern wollten getreue Unterthanen seyn und bleiben, wenn man ihnen nur die Gnade wiederfahren lassen, und die Gewissens-Freyheit, wie solche ihre Vor-Eltern vor 120. Jahren in selbigem Lande würcklich genossen erlauben wolte.

Regensburg vom 29. October. Ein Einwohner des Erz-Bisthums Salzburg, so allhier durchgereist ist, hat erzehlet, daß man die dasigen Lutheraner noch immer verfolgte; und daß, als er sich in dem Städtgen Dfferen aufgehalten, er eine grosse Quantität Protestantischer Bücher, worunter viele Bibeln, Psalm-Bücher und Catechismi gewesen wären, hätte öffentlich verbrennen sehen.

Regensburg vom 14. Sept. Man siehet allhier nachfolgendes  
des

des Schreiben aus Salsburg unter der Hand herumgehen: Gott zu einem freundlichen Gruß. Ihr lieben Brüder, wir thun uns dessen hoch bedancken, daß ihr unser eingedenck seyd; wir bedancken uns auch mit Gott zum höchsten für das liebe Gebet, welches ihr für uns zu Gott schicket, welches wir sehr wohl vonnöthen haben. Und wir haben vernommen, daß ihr gerne wissen wollet, wie die Sache mit uns stehet; welches wir mit eifrigen Herzen thun wollen, und ist nur diß unsere größte Klage, daß wir also verpast und verhütet werden, daß uns ohnmöglich ist, iemand unsere Noth und Anliegen zu klagen; und ist uns sehr leid, daß man uns also fälschlich verklaget und angebt, (als wir leider! vernehmen,) daß wir von unserm Evangelischen Glauben sollen abgefallen seyn; und was noch schrecklicher ist, daß man von uns sagen will, wir glauben nicht mehr an den Sohn Gottes; welches Gott im Himmel geklagt ist, daß man uns mit Unwahrheiten angreift; welcher Gott weiß, der ein Kenner aller Herzen ist, daß unser Glaube anders nicht ist, als in Heiliger Schrift stehet, und in der Augsburgischen Confession verfasset ist, und wir sind ja erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, wo Christus JESUS der Eckstein ist. Und wir auch vernehmen, daß man uns als für Unruhige und Rebellen hat angegeben, welches aber von uns mit der Wahrheit niemand sagen oder beweisen kan. Darum wollen wir es mit dem Spruch gerne halten: Gebet dem Kayser, was des Kayser's ist, und Gote, was Gottes ist, und seyn ihnen auch in allen billigen Sachen wohl gehorsam; ausgenommen was die Lehre anbelanget, die nicht unser, sondern Gottes ist, und Gott sind wir ja einem größern Gehorsam schuldig, als denen Menschen. Und weil wir, Gott sey Lob und Danck! die Gnade gehabt haben, daß wir den Evangelischen Glauben erkannt, so wollen wir mit der Hülffe und Gnade Gottes beständig dabey bleiben, und ob es auch unser Leben sollte kosten, (wie es auch wohl das Ansehen hat,) daß wenn man mit uns so scharff und schrecklich verfahren will, wir auch den 27. Sept. mitten in der Nacht vom Bette weggerissen, in Eisen und

Banden in das Gefängniß geführt und gelegt, und den 10. Octo-  
ber hart und spöttlich nach Salzburg mit einer Zahl Soldaten auf  
Wagen geführt worden, sämtlich aus allen Gerichten zu, und daß  
wir wissen, daß schon über die 50. Männer in dem Gefängniß lie-  
gen, und dräuen noch sehr.

Von denen Salzburgischen Unterthanen, die man bisshero einer  
Widerseßlichkeit wider ihre Obrigkeit, und als ob dieselben Soci-  
nianer wären, beschuldigen wollen, hat man nunmehr noch folgen-  
de Nachricht erhalten. Es hätten dieselben, von Zeit der Reforma-  
tion her, die Evangel. Wahrheit unter sich behalten, und diese durch  
Lesung Heil. Schrift und anderer Evangel. Bücher unterhalten;  
ob wohl dieses allezeit verborgen und heimlich geblieben. Vor etwa  
4. Jahren hätten sich die Cath. so genannte Buß- Prediger bey ih-  
nen eingestellt, die denn den Cath. Glauben mit großem Eifer ge-  
prediget und vorgetragen hätten: da sie aber vermercket, daß sie bey  
dem gemeinen Volcke keinen Beyfall fänden; so hätten sie selbiges  
durch allerhand, zum Theil erschreckl. Betheurungen überzeugen  
wollen, daß die Cath. Religion die wahre wäre; wie dann einige so  
weit gegangen, daß sie öffentlich gesaget: Wenn die Cathol. Religi-  
on nicht die wahre Religion wäre, so solte sie der Satan zur Stun-  
de hohlen, und da dieses nicht erfolget, so hätten sie damit erweisen  
wollen, daß die Catholische Religion die wahre Religion wäre. In-  
dem aber dieses gleichwohl nicht helfen wollen; sondern sie wohl ge-  
spühret hätten, daß viele ihnen keinen Glauben beylegten, auch bey  
Erhebung des Creuzes und andern Ceremonien nicht niederfielen,  
so hätte man angefangen, wider einige zu inquiriren; die Häuser  
zu durchsuchen, die Bücher, so man gefunden, hinweg zu nehmen, und  
diejenigen, bey welchen man dergleichen angetroffen, zu strafen,  
theils auch zu nöthigen, daß sie der Evangel. Religion abschwören  
müssen. Endlich aber, und da man dergleichen Eyd von allen und  
jeden gefodert, und sie, die Unterthanen, sich ohne Verletzung ihres  
Gewissens darzu nicht verstehen können; so wäre es in diesem Jah-  
re

re zum Ausbruch kommen, und wären dieselben auf einmahl aus denen Catholischen Kirchen, die sie sonst wohl besuchet, geblieben. Anfangs hätte man nun wohl gemeynet, es würde die Anzahl derer, die sich zu der Lehre des Evangelii bekenneten, so groß nicht seyn, und sich höchstens nur auf wenige hundert belausfen; da es aber zur Frage und zum Aufschreiben gekommen, hätte sich befunden, daß fast das ganze Land voll von Leuten wäre, die sich zu der Ev. Religion bekenneten, und die Anzahl derselben sich auf 21000. Personen erstreckete. Da man nun ihnen auf mancherley Arten zugesaget, und wenn ihre Kinder getauft werden sollen, ihnen und sonderlich den Pather, der Evangel. Wahrheit zugleich zu entsagen, angemuthet, und anders dieselbe nicht hätte zulassen wollen: so hätten sie sich genöthiget gesehen, ihre Kinder selbst zu tauffen; und daher káme es, daß man sie nun zu Wider-Tauffern und Socinianern machen wolle, indem man sie zugleich beschuldiget hätte, als ob sie ihre Kinder nur im Rahmen Gottes des Vaters und des H. Geistes tauffeten, folglich Christum nicht für Gottes Sohn erkannten; welches aber Grund-falsch, und eine Erfindung einiger von der Catholischen Clerisey wäre, die sich deren iso vielfältig gebraucheten, und mit dergleichen Beschuldigungen ihr Verfahren gegen die Evangelischen zu beschödnigen suchten; da sie denen, die sich darzu bekenneten, irrige Lehren andichteten, und sodann behaupten wollten, daß sie zu denen im Römischen Reich zu tolerirenden drey Religionen nicht gehöreten, und also des Religions-Friedens nicht mit genießen, und dessen theilhaftig seyn könnten. Eben also wäre es auch eine ganz ungegründete Sache, und erdichtet, als ob diese Saltzburgische Unterthanen das Städtlein Raastadt hätten über-rumpeln, und sich des Zeug-Hauses daselbst bemächtigen wollen; da ihnen dergleichen nie in den Sinn kommen; sondern wie das Städtlein Raastadt ganz Catholisch wäre, so hätte man vorgegeben, ob hätten sich eines Tages einige Spuren und Anzeigen gefunden, woraus zu schliessen gewesen, daß einige vorgehabt haben müßten,

müßten, das Städtlein bey der Nacht zu überrumpeln; woraus die Catholische Einwohner sogleich eine Wahrheit gemacht, und ausgeprenget hätten, daß diejenigen, die sich im Lande zu der Evangelischen Religion bekenneten, dergleichen Anschlag gemacht, und sich des Zeug-Hauses zu bemächtigen gesucht hätten; welches aller Unwahrheiten wären. Wie sich denn unter ihnen, denen Evangelischen, auch gar sehr wenig Berg-Leute befänden, denen man doch dieses ins besondere hätte bey messen wollen; sondern es wären die, so sich zu der Evangelischen Wahrheit bekenneten, durchgehends Bauers-Leute, und sonst gemeine Einwohner des Landes, die selbiges von ihren Vorfahren her in Besiß hätten, und weil das Land, wie bekannt, sehr bergigt, mit grosser Mühe und Arbeit bauteten; dahero es denn auch so leicht nicht seyn würde, selbiges, des schweren Anbaues und Bearbeitung wegen, mit andern Einwohnern zu besetzen; anderer Umstände hierbey voriezo zu geschweigen. An ihren Herren Erzbischöffen hätten sie iederzeit gnädige Obrigkeiten gehabt, und lebten auch noch der zuversichtlichen Hoffnung, es würde der iesu regierende Herr denen Bedrückungen ein Ende machen, und ihnen die Gnade erzeigen, daß sie in ihren Wohnungen in Frieden und ohne Gewissens-Zwang bleiben möchten. Man suchte sie freylich igo sehr einzuschließen; welches alles jedoch nur auf Anstiften der Catholischen Clerisey geschehe, deren viele dem Gewissens-Zwang, wie bekannt, nicht alleine vor zugelassen hielten, sondern auch vermeynten, daß man die Catholische Religion, mit Gewalt einführen sollte. Sie, die Salzburgischen Unterthanen, hoffeten aber, es würden Ihro Röm. Kayserl. Majestät, die den Religions-Frieden und andere, denen Evangelischen zum Besten errichtete Verträge, heilig beobachtet wissen wollten, u. darauf ein allergerechtes Absehen hätten, zugleich mit ihrer gnädigsten Landes-Obrigkeit, der Catholischen Clerisey steuern; und die Sache, durch Vermittelung derer hohen Reichs-Stände Evangelischer Religion, und anderer hohen Potentaten, beygeleget werden; welches

welches sie dann in Gedult zu erwarten gedächten, und indes von aller Widersetzlichkeit ferne blieben; jedoch die Evangelische Wahrheit mit göttl. Gnaden Beystand, beständige und wo es nicht anders seyn könnte, mit Verlassung ihrer Haab und Güter, bekennen, ja, da sie Gott dessen würdigte, solche mit ihrem Blute versiegeln wolten.

Regensburg vom 8. Dec. Des Herrn Erz-Bischoffs von Salzburg Hochfürstl. Gnaden haben wegen derer zur Evangelischen Religion sich bekennenden Unterthanen ein neues Patent vom 31. Octob. Krafft dessen dieselben emigriren können, in ihren Landen anschlagen lassen. Aus diesem weitläufftigen Patent ist zu ersehen, welcher Gestalt die zur Augspurgischen Confession sich bekennende Salzburgische Unterthanen noch immer einer Rebellion, öffentlichen Mottirung, heimlicher Zusammenkuffte, Bedrohungen der Catholischen mit Feuer und Schwerdt, Beschimpffung geist- und weltlicher Obrigkeiten, ja so gar auch einer Verspottung der höchsten Person Sr. Hoch. Fürstl. Gnaden zu Salzburg beschuldiget werden. Ubrigens gehet die Hoch. Fürstl. Verordnung, in Ansehung der Emigration, dahin, daß 1.) alle und iede, welche einer der übrig zweyen im Römischen Reich üblichen Religionen zugethan sind, und bey der erregten Empörung nunmehr öffentlich oder heimlich sich hierzu erkläret haben, emigriren, ja, bey Vermeidung schwerer Straffe, gestalten Dingen nach, an Euth, auch Leib und Leben, das Erz-Stift und die dazugehörige Lande meiden sollen. Und zwar sollen 2.) alle Unangeseffene Einwohner, beyderley Geschlechts, welche das zwölffte Jahr erreicht, innerhalb acht Tagen, von Zeit der Publication zu rechnen, mit Sack und Paß gewiß abziehen, oder im widrigen Fall die obige Straffe unausbleiblich zu erwarten haben. Wannhero 3.) alle, welche bey denen Fürstl. Berg- und Salz-Wercken,  
und

und sonst bey der Cammer, denen Beamten, oder der Landschafft in Arbeit oder Dienst seyn möchten, ohne Anstand entlassen werden, und, bey obiger Straffe, aus dem Lande sich zu begeben, gehalten seyn sollen. Und wie 4) dem alten Herkommen gemäß, kein Bürger noch Handwerker in denen Erz-Stiftischen Landen ehedessen hat aufgenommen werden können, ehe und bevor er das Catholische Glaubens-Bekänntniß für sich und sein Haus-Gesinde wirklich abgelegt: Also sollen alle und jede Bürger und Handwerker, welche einer von oberwehnten Religionen zugethan, und sich hierzu, bey gegenwärtigem Aufstande und Rebellion bekannt haben, für Bürger oder Meister in diesem hohen Erz-Stift künftighin nicht mehr geachtet werden, auch dasselbe, (jedoch mit dem Unterscheid der An- und Unangefessenen,) verlassen. 5) Die angefessene Bauren und andern Einwohner, beyderley Geschlechts, anbelangend, obgleich dieselben durch die von ihnen verursachte Zerstörung des allgemeinen Friedens, da sie dem Westphälischen Friedens-Schluß, denen Reichs-Grund-Gesetzen, und denen Landes-Herrschafftlichen Verordnungen und Dehortatorien nicht nachgelebet, sich selbst der Emigration und aller Beneficien unwürdig gemacht; so soll ihnen dennoch, aus besonderer Landes-Fürstl. Gnade, wofern sie sich anders indessen ruhig verhalten werden, und zwar denenjenigen, so unter 150. Gulden versteuren, eine monatliche Frist; denen, welche von 150. bis 500. Gulden versteuren, eine zwey monatliche; denen aber so über 500. versteuren, eine drey monatliche Frist zugestanden werden; innerhalb welcher sie das Ihrige, so gut sie können, verkauffen mögen, so dann aber emigriren, und, bey Vermeidung obgedachter Straffe, das Land meiden sollen. 6) Wider die böshaffte Aufwiegler und Zerstörer der innerlichen Ruhe, und diejenigen, so einer im ganzen Römisch. Reich niemals tolerirten Ketzerey ergeben, soll die behdrige Ahndung und verdiente Straffe vorbehalten seyn; hingegen denenjenigen, welche wegen der Rebellion und Unruhe nicht besonders graviret, ob sie

glei h



gleich zu denen Rebellen und Unruhigen, ihrer Religion halber, sich gefellet haben, die Emigration, samt dem General-Pardon, dennoch zu gute kommen. Weil 7) wohl zu vermuthen, daß, nach der Publication dieser Verordnung, viele der Abtrünnigen, denen es mehr um das Zeitliche, als Ewige, bey der entstandenen Sedition, zu thun gewesen, sich wiederum für Catholisch möchten angeben und erklären wollen: solchem aber wenig zu trauen und zu glauben; so sollen alle dieselben, absonderlich aber diejenigen, welche von der im Monath Julio in das Gebürge abgeordneten Commission satzfam ermahnet worden, und nichts destoweniger lieber zu einer andern, als der Römisch-Catholischen Religion, sich erkläret haben, dieser Verordnung, (wegen der Landes-Räumung) unterworfen, und darunter begriffen seyn; wenn sie gleich vorschützen wolten, als wären sie ohn ihr Wissen und Willen fälschlich eingeschrieben und angegeben worden; es wäre denn, daß sie ihr Vorgeben einiger massen bescheinigen, und ihren ganz unverdächtigen Lebens-Wandel gerichtlich darthun könnten. 8) In Ansehung dererjenigen, so weder öffentlich, noch in der Stille zu einer andern Religion bis dato sich erkläret, gleichwohl aber ihrer Lebens-Art halber sich verdächtig gemacht, sollen die vorigen an alle geist und weltliche Obrigkeiten in dergleichen Religions-Sachen ergangene General-Mandata hie-mit dergestalt erneuert seyn, daß wenn sie, bey Visitation der Gerichte, einen Unterthan, der Religion halber, mit Vernunft für verdächtig halten, oder aber ein verbotenes Buch bey ihm finden, sie einen solchen in aller Güte gerichtlich und von Obrigkeit wegen befragen sollen, ob er Catholisch seyn und bleiben, oder aber zur Lutherischen oder Reformirten Religion sich bekennen wolle? Auf den ersten Fall soll die Obrigkeit ihn zu einem erbaulichen Wandel anweisen, ihm allenfalls die verbotene Bücher wegnehmen und bey Straffe anbefehlen, sich dergleichen nicht mehr zuzulegen. Auf den letztern Fall aber soll er bey seiner Gewissens Freyheit gelassen, jedoch zugleich bedentet werden, nach Inhalt der Reichs- und Landes-Gese-

ße, binnen einer hinlänglichen Frist, das Seinige zu verkauffen, und, nach erledigter Nachsteuer, das Land zu meiden. Dafern aber ein oder der andere, so vorhin zwar mit Worten sich zur Catholischen Religion bekennet, jedoch in der That einer andern Glaubens-Bekanntniß beypflichtete, mit verbotenen Büchern handelte, oder wohl gar ohnerlaubte Zusammenkünfte pflegete, oder mehr Einfältige verführete; so sollen solche mit ewiger Landes-Verweisung, auch, gestalten Dingen nach, an Gut und Leibe gestraffet werden. Im übrigen soll es 9) nicht die Meynung haben, als ob S. Hochst. Gnaden zu Salzburg diejenigen, so sich zu einer von denen, im Römischen Reich hergebrachten Religionen bekenneten, und sonst nicht graviret wären, allein der Religion wegen, denen Reichs-Constitutionen zuwider, mit Ungnade ansehen wolten; vielmehr wollen sie deren Emigration und Abzug bestmöglichst befördern. Sie wollen dannenhero und befehlen hiemit allen ihren nachgesetzten Obrigkeiten, daß sie solchen zu der anbefohlenen Emigration behülfflich seyn; denselben keinesweges, ihrer Geburt, Herkommens, Entledigung, Handwerks, und ehrlichen Wandels halber, das verlangende Zeugniß verweigern; noch vielweniger sie mit höherer Nachsteuer, als bey Catholischen Emigranten gebräuchlich belegen; sondern selbige von Gericht zu Gericht ausser Landes convoyren lassen sollen. Zu welchem Ende 10) alle und ieder in dieser Verordnung begriffene Emigranten, bey Vermeidung der Eingangs dicitirten Straffe, schuldig seyn sollen, zeitlich bey jedes Orts Obrigkeit sich anzumelden, die gewöhnliche Nachsteuer getreulich zu entrichten, und das freye Geleit zu begehren. Endlich sollen 11) alle Hochfürstl. nachgesetzte Obrigkeiten sich bestmöglichst bemühen, daß dieser Verordnung in allen Stücken getreulich nachgelebet werde: weswegen sie denn, nach Ausgang der denen zu emigriren schuldigen gesetzten Termine, die Ungehorsamen so gleich auffuchen, handvest machen lassen, und wenn es nöthig, mit militärischer Hand gegen dieselben verfahren, auch sich daran weder durch Ga-  
be,

be, noch durch Freund oder Feindschafft, noch durch Haß oder Liebe hindern lassen: sondern vielmehr, ohne Ansehung der Person, ohngeseut daran gehen sollen; so lieb ihnen ist, Schaden, Entsetzung der Dienste, auch Landes-Fürstl. Unnade und schwere Strafe zu vermeiden.

Als der Secretarius derer Neuigkeiten im Reiche derer Todten so weit gelesen hatte, sprach er: Hieraus wird ein jedweder schließen und urtheilen können, was die Salzburgischen Emigranten eigentlich vor Leute sind.

### Christiernus.

Ich meines Orts halte sie für ehrliche und einfältige Leute, an denen sich ihre Verfolger schwerlich versündigen.

### Sigismundus.

Ich bin eurer Meinung, mein lieber Christiernus! und es hat eben darum, weil es ehrliche Leute sind, das Corpus Evangelicorum bisher sich ihrer, durch Schriften, so starck angenommen.

### Secretarius.

Zeig. Von denen Salzburgischen Emigranten ist noch dieses zu berichten, daß dieselben, auf ihrer Reise, nach dem Unterschied ihres Geschlechtes und Alters, von Sr. Königl. Majest. in Preussen, jedwede Person täglich zwey, drey, biß vier Groschen bekommen. Sie ziehen in denen Protestantischen Städten allemal processionaliter ein, und singen dabey. Eine feste Burg ist unser Gott ꝛc. Item: Ach Gott, vom Himmel sieh darein ꝛc. und andere schöne Gesänge. Der Auszug geschiehet auch in guter Ordnung, und wird dabey allemal wieder gesungen. Die Manns-Personen tragen Wammes von grünen Fuchse, weite Pump-Hosen und grüne Hüte; und die Weibes-Personen sind, nur die Hosen ausgenommen, bey nahe eben so gekleidet. An allen Protestantischen Orten, wo sie durchpassiren, genießten sie viele Liebe und Gütcharen. Ein jedweder Bürger beherberget nicht nur fünf, sechs, zehen und noch mehr Personen, nach der Gelegenheit seines Hauses, mit aller Willigkeit, sondern versorget sie auch reichlich mit Speise und Tranc; woobey ihrer viele braten und kochen lassen. Ja sie reißen sich auch recht, um so arme und dürfftige Gäste, die ihre Glaubens Genossen

noffen sind, und um der Religion willen so leiden müssen. Mangelt jemand von diesen Emigranten ein Hemd, Schue, Strümpffe zc. so finden sich gute Herzen, die sie damit versorgen. Hiesige Stadt hat sich sonderlich hierinnen angegriffen. Das hat auch die Stadt Gera, und vornehmlich der daselbst residirende Herr Graf Reuß gethan.

### Christiernus.

Es muß einem Evangelischen Christen das Herz allerdings brechen, wann er seine bedrängten und verfolgten Glaubens-Genossen, also daher gewandert kommen siehet, und wer wolte die Thränen zehlen, die hierbey werden seyn vergossen worden?

### Sigismundus.

Man hätte sich in dem Erz-Bisthum Salzburg grosses Bedencken machen sollen, so zu verfahren; und wer weiß, was etwa die mächtigen Protestantischen Fürsten vor Melures dargegen nehmen. Hiermit gehe ich von hinnen, und sage Euch, mein lieber Christiernus! heimlich in das Ohr, daß ich niemals ein Protestanten Feind gewesen bin.

### Christiernus.

Ich auch nicht, wertheister Sigismundus! Doch habe ich mich deswegen niemals recht declariret. Gehabet euch wohl!

### P. S.

Von dem Autore dieser nun in die funffzehen Jahre lang gefertigten Todten-Gespräche, welche verständige Leser von andern nachgeächten gar wohl zu unterscheiden wissen, wird annoch beständig continuiret der bekannte Reisende Chineser, und sind vom Bierdten Band 6. Stücke heraus, ingleichen der mit historischen und politischen Sachen beschäftigte Staats-Mann, welcher alles, was an Höfen grosser Herren zu Krieg- und Friedens-Zeiten vorgehet, mit gründlichen Raisonnements berichtet, 8. bestehet iezo in 7. Stücken, und werden in einen Band 16. St. mit Register kommen.